



Die
Sechste Satire.

Ueber das

Frauenzimmer.

An die

Lady Elisabeth Germain.

Interdum tamen et tollit comoedia vocem. HOR.

Ich suchte für mein Lied eine Beschützerinn,
 aber suchte sie vergebens. Endlich flüsterte
 mir Apollo ins Ohr: — a) „**Germain.**“ —

Ich

a) Die Dame, der diese Satire zugeeignet ist, war eine Tochter des Grafen v. Berkeley, welcher i. J. 1699. einer von den Lords Justices in Irland war, und mit welchem Dr. Swift als Kapellan und Privat-Secretär hinübergieng. Sie heirathete nachher Sir John Germain, Baronet. — In der Sammlung der Briefe von Swift und seinen Freunden, welche Dr. Hawkesworth, dem ich jene Nachricht zu danken habe, herausgegeben, sind ein Paar von ihm

Ich kenne sie nicht. — „Dein Grund, sie nicht
 „zu wählen, verfehlt der Gott, ist etwas son-
 „derbar; welcher Autor kennt denn ich seinen
 „Gönner? Es schreiben Leute, die mir und der
 „Welt unbekannt sind; und dann stehlen sie
 „große Namen, um sich damit gegen die Stadt
 „zu beschirmen. Jedoch, das entdeckte Ver-
 „dienst

ihm an sie, und viele von ihr an ihn, befindlich. In
 einem von den erstern, der 1736. geschrieben ist,
 wünscht er ihr ein langes Leben, damit sie die Zu-
 genden, so der Himmel ihr verliehen, lange zum
 Vergnügen ihrer Freunde, und zum Troste der Noth-
 leidenden anwenden, und sich die Hochachtung al-
 ler Weisen und Tugendhaften erwerben möge. —
 Sein Wunsch ist eingetroffen; denn sie hat noch vor
 wenigen Jahren in einem hohen Alter gelebt. Das
 Lob aber, das er ihrem Character giebt, wird durch
 das bekräftigt, was Young in dieser Satire (B. 317:
 28.) von ihrer edelmüthigen Gutthätigkeit rühmt. Die-
 se hat auch ohne Zweifel nachher einen andern englis-
 schen Dichter, Duncomb, veranlaßt, eine Nach-
 ahmung der zweyten horazischen Ode im II. B. an
 sie zu richten.

Das Motto aus dem Horaz geht wohl vornehmlich
 auf den letzten Theil der Satire, worinn unser Poet,
 wie er in der Vorrede sagt, die Manier des Juve-
 nalis zu treffen sich bemüht hat, weil es die Gele-
 genheit daselbst erforderte.

„dienst flieht, wie die entkleidete Schönheit,
 „ins Verborgne, aus Furcht vor dem Lobe selbst.
 „Wenn sie demnach sich weigern sollte, deines
 „Liedes Beschützerinn zu werden, so schreib nur
 „aus Rache ein Buch zu ihrem Lobe. Und
 „halt es auch nicht für schwer, eine so lange Ar-
 „beit zu unternehmen; bey einem solchen Thema
 „würde sie leicht gethan seyn.“

O ihr Schönen! euren ganzen Werth ausführlich zu schildern, übersteigt die engen Schranken menschlicher Kräfte. Zier seht ihr euer Gemälde im Kleinen; und ihr könnt b) von keinem Zinck mehr Gerechtigkeit, als von mir, erwarten. Meine Bildnisse schmücken eure Seele, wie die seinigen eure Seite zieren; seine Bildnisse werden euren Stolz entzünden, und die meinigen ihn auslöschen. Er ist theuer, und ihr seyd sparsam: Wohl an! erwählt mein wohlfeileres Lied; und laßt eure Besserung alle meine Belohnung seyn.

Lavinia

b) „von keinem Zinck“ — Christ. Friedr. Zinck, ein deutscher Künstler aus Dresden, der sich in England durch seine Malerey in Email berühmt gemacht. Man sehe von ihm die Bibl. der Schön. Wiss. B. II. S. 407.

Lavinia weis zu leben, aber sie ist dabey nicht rucklos; und geht eben so fleißig in die Kirche, als in die Comödie. Dort bezahlt sie dem Himmel mit gehörigen Formalitäten, was ihm gebührt; und stattet bey ihrem Stuhle einen höflichen Besuch ab. Um sich eine feyerliche Miene zu geben, verbirgt sie mit dem erhobnen Fächer ihr Gesicht, und das gilt für ein Gebeth. Als dann folgt ein zierlicher Knicks nach dem andern, und sie hört nicht auf, sich zu neigen, als bey dem christlichen Glauben. Oder, wenn sie ihn ja mitbethet, so thut sie es nur, um zu sprechen; denn das beklommene Herz möchte vor erschrecklichem Stillschweigen bersten. Unfähig, es auszuhalten, schwärzen die Schönen mit Gott selbst, und bilden sich thöricht ein, daß sie bethen. Aber ihr Ton ist süß, und ihr Anstand fein; denn sie sind ja vor ihrem Schöpfer, — und vor Mannspersonen. Wenn die Damen erst einmal darauf stolz sind, schön zu bethen, c) so wird der Satan selbst zur Kirche läuten.

Mit der Welt bekannt, und vollkommen wohlgesittet, empfängt Drusa ihre Besuche im Bette.

c) „so wird der Satan selbst ic.“ — S. die Anmerk. zum 30. V. der 1. Sat.

Bette. Dennoch aber ist sie so keusch, wie Eis, und beut der schwärzesten Zunge der Schmähsucht Eroß. Wenn daher diese Vesta ihre liebenswürdige Figur unter der Decke hervorhebt, so bittet sie, daß man sich nur auf einen Augenblick umkehren wolle, indem sie ein andres Hemd anzieht.

Diejenigen Annehmlichkeiten sind die größten, welche dem Auge entweichen; dieß macht unser Mahl reizend und schwachhaft. d) Wo keine Zurückhaltung ist, da ist auch kein Frauenzimmer;

d) „wo keine Zurückhaltung : : : verhungern vom Ueberflusse.“ — So heißt es in dem schon angeführten Gedichte des Grafen v. Dorset: „Die Natur wird umgekehrt, wenn Frauenzimmer buhlen; wir hassen in ihnen, was wir thun sollten. Das Verlangen schläft, und ist nicht aufzuwecken, wenn sie uns sich selber so anbieten. Daher verschwendet Phyllis Zeit und Reizungen; denn jeder muß sich schon überladen, ehe er noch kostet.“

But Nature's turn'd when women woo,
We hate in them What we should do;
Desire's asleep, and cannot wake,
When women such advances make:
Both time and charms thus *Phyllis* wastes,
Since each must surfeit ere he tastes.

zimmer; und eure armen Liebhaber verhungern nur vom Ueberflusse.

Aber den Gipfel des Ruhms erreicht bey den heutigen Schönen ein wildes Geschöpf, das sie ein Frauenzimmer voll Geist und Feuer nennen. Bemerket wohl das Rollen ihres flammenden Auges, und geht ja auf den Zähnen, wenn ihr es wagt, ihr nahe zu kommen. „Oder wenn ihr Muth genug habt, e) einen Löwen bey dem

e) „: : : einen Löwen bey dem Barte zu fassen, oder den ic.“ — Das erste Gleichniß entsinne ich mich nicht im Shakespear gefunden zu haben. Im Don Quixote aber sagt Sancho, wo ich nicht irre, bey der Gelegenheit, da man ihm seinen Bart abnehmen will: „Sie könnten eben so leicht den Löwen bey dem Barte fassen.“ Allein die drey folgenden Beispiele der Tollkühnheit sind unstreitig aus einer Stelle in Shakespear's Macbeth entlehnt, und hier auf eine gar comische Weise angewandt. Macbeth spricht dort zu dem Geiste des von ihm erschlagenen Banquo: „Nahe dich mir gleich dem rauhen russischen Bäre, dem bewaffneten Rhinoceros, oder dem hircanischen Tieger; nimm jede Gestalt an, nur diese nicht, und meine festen Nerven werden nie zittern.“ (Act. III. Sc. V.)

„dem Barte zu fassen, * oder den grausamen
 „hyrcanischen Pardeer, oder den bewaffneten
 „Rhinoceros, oder den rauhen russischen Bär
 „zu bekämpfen,“ so macht erst euer Testa-
 ment, und dann mögt ihr mit ihr umgehen.
 Diese Dame prahlt mit ihrem verschwenderischen
 Aufwande, und meynt, Unsinn sey Pracht.
 f) Ihren Galan an den Bettelstab zu bringen,
 ist

* Shakespear.

Approach thou like the rugged *Russian* bear,
 The arm'd rhinoceros, or Hyrcanian tyger,
 Take any shape but That, and my firm nerves
 Shall never tremble. — — —

Nach einem alten griechischen Spruche, ist ein
 schlechtes Weib wilder, als alle wilde Thiere.

Ονηρων ἀπαντων ἀγριωτερα κακη γυνη.

f) „Ihren Galan an den Bettelstab : : : im Duell
 geblieben, ic.“ — Unter den häßlichen Zügen, wo-
 mit Boileau die künftige Frau seines Alcipps ab-
 schildert, ist auch dieser: (Sat. X. 175.)

Compter pour grands exploits vingt hommes
 ruinés,

Blessés, battus pour elle, & quatre assassinés.

Und Hamilton läßt in seinen *Mem. de la vie du C.
 de Grammont*, Ch. IX. diesen von einer andern sa-
 gen: Pour Madame de *Shrewsbury*, c'est une béné-
 diction.

ist ihr nicht unangenehm; ihn in noch größeres Unglück zu stürzen, ist ein himmlisches Vergnügen. Welches Mädchen hatte jemals so viel Ursache, fröhlich zu seyn? Zwey von ihren Anbetern sind im Duell geblieben, und Einer ist rasend geworden. Ihre Feinde schütten die redlichsten Verwünschungen über sie aus; nur ihre Liebhaber sollten sie noch mehr verabscheuen.

Glavia ist ihrem alten Buhler getreu, und unterstützt ihn recht großmüthig in seinem Mangel. Aber die Ehe ist eine Kette, ein Fallstrick, eine Hölle, die eine so galante Dame unmöglich ertragen kann. Sie ist in ihrer Liebe zärtlich und aufmerksam; sie erhält mit vielen Sorgen ihre Engelbrut von Bastarden; und die Schöne hat nicht den geringsten Vortheil anzuführen, den ihre Lebensart vor der Ehe voraus hätte, als den Vortheil der Sünde.

Amasia haßt eine Spröde, und spottet alles Zwanges; was sie auch immer seyn mag, sie will wenigstens nicht scheinen, eine Heilige zu seyn. Ihre erhabne Seele flieht ein steifes Wesen;

diétion. Je m'en vais parier qu'elle feroit tous les jours tuer son homme, qu'elle n'en iroit que la tête plus levée.

sen; ihre Miene ist lebhaft, und ihr Betragen so frey, daß einige Leute argwohnen könnten, die Nymphe sey eben nicht gar zu fromm; — und sie würden sich auch wohl nicht sehr irren.

g) Die unvermählte Abra nimmt einen steifen Ernst an; ihr Küssen ist von ihrem beständigen Bethen fahl. Ihr einziger Kummer ist nur, daß sie nicht zugleich bethen und Almosen geben kann. Und, um gegen sie gerecht zu seyn, muß man das sagen: „Wer sollte nicht glauben, daß Abra Jungfer wäre?“

h) Einige Damen sind zu schön, sich zu verheirathen; denn wo ist der Mann, der ihres Bettes

g) „Die unvermählte Abra . . . Jungfer wäre?“ — Nach dem Brüyere. Quelques femmes ont voulu cacher leur conduite sous les dehors de la modestie; & tout ce que chacune a pu gagner par une continuelle affectation, & qui ne s'est jamais démentie, a été de faire dire de foi, *on l'au-voit prise pour une Vestale.* Chap. III.

h) Das Wort, *I wed*, das hier als Participium, anstatt des regelmäßigen *wedded*, gebraucht wird, ist ein Sprachfehler, oder, wenn man es lieber so nennen will, eine poetische Freyheit, dergleichen Young sich

Bettes werth ist? Wosern keine Krankheit ihren Stolz vorher demüthigt, so will Chloe im sechzigsten Jahre entführt werden. Alsdann will sie sich endlich gefallen lassen, blindlings zugugreifen; und es fehlt ihr iso nichts, — als ihr Liebhaber.

Lucia meynt, die Glückseligkeit bestehe in Staat; sie heirathet einen Tölpel, aber sie speist von Silber.

Æ 3

i) Die

sich sonst nicht zu erlauben pflegt. Vielleicht ist diese Verkürzung desselben hin und wieder in der Sprache des gemeinen Lebens gebräuchlich; aber von Scribenten ist sie, so viel ich weiß, nicht angenommen. — Eben die Freyheit hat er sich mit einem ähnlichen Worte im 121. B. der II. Sat. genommen, wo er whet für whetted gesetzt hat. Ich habe es aber dort anzumerken vergessen.

„Ich bitte meine Leserinnen, (sagt Addison im 39. St. des Spectators, wo er von solchen Frauenzimmern redet,) zu bedenken, daß, wie das Ziel des Lebens kurz ist, das Ziel der Schönheit noch viel kürzer sey. Die feinste Haut bekommt in wenigen Jahren Runzeln, und verliert die Stärke ihres Colorits so bald, daß wir kaum Zeit haben, sie zu bewundern.“ Er stellt ihnen darauf auch die große Gefahr vor, in einem sechzigjährigen Alter verliebt zu werden, wenn sie ihre Zweifel und Scrupel nicht vorher befriedigen können.

i) Die Güter des Glücks, welche ihr Herz verehrt, sind nur der Grund, nur der rohe Stoff einer ungemachten Glückseligkeit: Zu diesen muß noch die Weisheit kommen; die Weisheit, die einzige Künstlerin des ächten Glücks. Sie kann, wenn die Noth sie dazu treibt, aus sich selbst den dünnen und zarten Faden der Zufriedenheit spinnen: Allein, (und das ist gar keine Verringerung ihrer heiligen Kunst,) wenn sie in Gold arbeiten kann, so ist es so viel besser.

Wäre Tullia nur mit der Hälfte ihres Verstandes begabt, so könnte man ihre Vorzüge nicht genug bewundern. Da sie aber dem Falschen solchen Glanz zu geben weiß, so hält sie

i) „Die Güter des Glücks, . . . in Gold arbeiten kann, so ist es so viel besser.“ — Er hatte hier vermuthlich folgende Stelle des Seneca im Sinne. Non ex chore tantum Phidias sciebat facere simulacra, faciebat ex aere: si marmor illi, si adhuc viliores materiam obtulisses, fecisset quale ex illa fieri optimum posset. Sic sapiens virtutem, si licebit, in diuitiis explicabit; si minus, in paupertate. etc. — Sic sapiens est artifex domandi mala. Ep. LXXXV. — Non amat diuitias (sapiens), sed mauult, . . . nel respuit possessas, sed continet, & maiorem virtuti suae materiam subministrari vult. Id. de vit. beata. C. XXI.

sie es für gemein, die Wahrheit zu behaupten. Sie ist von Witz ganz überschwemmt, und durch gar zu große Vollkommenheiten verlohren. Sie schwingt ihre ewig-rege Zunge mit unbeschreiblicher Beredsamkeit, und hat immer auf die göttlichste Art Unrecht.

k) Frauenzimmer sollten billig in nichts na-
ckend seyn, sondern sogar ihren Witz mit Be-
K 4 scheiden-

k) „Frauenzimmer sollten billig : : : mit süßem Zögern.“ — Diese Verse, (die auch Ruffhead wegen der ungemein keuschen Idee des Dichters von der weiblichen Bescheidenheit schön findet,) hat Fordyce in seine V. Predigt eingerückt; ob er gleich so wenig bey dieser, als bey andern Stellen, die er den Poeten abborgt, den Verfasser nennt, oder es ausdrücklich sagt, daß sie entlehnt sey. Dieß war unnöthig, weil die Verse im englischen Texte nicht bloß durch die Schreibart, sondern auch durch Sylbenmaaß und Reim, von der übrigen Prose genug unterschieden sind, und weil er auch voraussetzen konnte, daß seine meisten Landsleute sie ohne seine Erinnerung ihrem eigentlichen Verfasser beylegen würden. Aber ich wünschte, daß der Herr Uebersetzer für die deutschen Leser die Quellen angegeben, oder doch, wenn ihm diese unbekannt gewesen wären, die Verse wieder in Verse übersetzt, oder wenigstens das
Origi-

scheidenheit verhüllen. Laßt die Männer die Reizungen eurer Seele entdecken; zeigt sie nicht selbst, sondern übergebt sie ihnen mit süßem Zögern.

Obgleich zum Vergnügen geschaffen, hegen doch einige Damen die verkehrte Meynung, daß sie, um sich selbst wichtig zu machen, die Männer
ner

Original am Rande beygefügt hätte. Da dieß aber nicht geschehen ist, so scheint nun bisweilen der Stil des Autors selbst sich zu ungleich zu seyn; wie z. E. in der IX. Pred. S. 245. wo ein Stück aus dem Anfange des II. Ges. der Youngischen Nachtgedanken vorkömmt; in welchem auch, daß ich es beyläufig sage, die Worte, who think it solitude, &c. im Deutschen nicht recht gegeben sind. — Doch das sind Kleinigkeiten, und der Hr. Uebersetzer verdient darum nicht weniger den Dank seines Vaterlandes, daß er demselben diese in der edelsten und ernsthaftesten Absicht erdichteten sehr moralischen und wahrhaftig christlichen Predigten in die Hände geliefert, die einen ausgebreitern Nutzen haben können, als eine Menge von wirklich gehaltenen Predigten: Denn sie müssen nicht nur den jungen Frauenzimmern, zu deren Bildung und Erbauung sie eigentlich geschrieben sind, sondern auch ihren Aeltern, Liebhabern, Ehegatten, und allen, denen an der Tugend des weiblichen
chen

ner Kränken müssen. 1) Um ihren eifersüchtigen Gemahl zu entzünden, stellt sich die schöne *Lesbia*, als ob sie den Geck, den sie verspottet, anbetete. Vergebens ist sie auf ihre geheime Unschuld stolz; die Sache, welche sie erdichtet, würde kaum ein schlimmeres Verbrechen seyn.

m) *Mira*, die mit jeder Annehmlichkeit begabt ist, ein empfindliches Herz zu beglücken, hat

X 5

keine

den Geschlechtes etwas gelegen ist, billig sehr schätzbar seyn; und verdienen also gewiß ein ganz andres Urtheil, als das, welches einer von unsern würdigsten Gottesgelehrten öffentlich darüber gefällt hat, daß sie nämlich nur Tändeleiy liebende Leser vergnügen könnten.

- 1) „Um ihren eifersüchtigen Gemahl . . . kaum ein schlimmeres Verbrechen seyn.“ — *Boileau*, Sat. X. 181.

Mais que deviendras-tu, si folle en son caprice,
N'aimant que le scandale & l'éclat dans le vice,
Bien moins pour son plaisir, que pour t'inquiéter,
Au fond peu vicieuse elle aime à coquetter ?

Lesbia macht es noch ärger: Sie betet, dem Scheine nach, einen Narren an, den sie in ihrem Herzen verachtet. Der strenge Ausspruch also, den der Poet in den zwey letzten Versen über sie thut, ist vollkommen gerecht.

- m) „*Mira*, die mit jeder Annehmlichkeit . . . täglich häufiger und stärker.“ — *Boileau*, Sat. X. 393:

T'ac-

Keine gefährlichen Absichten, als nur auf ihres Mannes Ruhe. Er liebte sie sehr, und ward von der kleinsten Unzufriedenheit seiner Gattinn heftig gerührt. Wie allerliebft ist das! — Ihr Vergnügen dauerte lange: Nun aber kommen die Anfälle täglich häufiger und stärker. Zuletzt fand er, daß die Zauberinn nur sich verstellte, und war aufgeräumt, wann er betrübt seyn sollte. Was für größere Strafen haben wohl die Götter in Vorrath? Wie verdrießlich ist

T'accommodes-tu mieux de ces douces Ménades
Qui dans leur vains chagrins sans mal toujours
malades,

Se font des mois entiers sur un lit effronté
Traiter d'une visible & parfaite fanté.

Et douze fois par jour, dans leur molle indolence,

Aux yeux de leurs maris tombent en défaillance? &c.

O! que pour la punir de cette comédie,
Ne lui vois - je une vraie & triste maladie!

Diese wirkliche Krankheit, die Boileau hier einer solchen sanften Furie, wie er sie nennt, anwünscht, sucht *Mira* sogar sich selbst zu verschaffen, nachdem sie sieht, daß alle ihre Verstellung ihr nichts mehr helfen will.

ist ihr nun das Leben, da sie nicht mehr plagen kann! Sie versucht tausend Künste, aber keine gelingt ihr: Sie ist endlich genöthigt, sich ein wirkliches Fieber zu verschaffen. So bewies diese tugendhafte, zärtliche Frau recht deutlich, daß ihres Mannes Pein ihr theurer, als ihr Leben, war.

Dort erblicke ich die bekümmerte Melania, welche niemals glaubt, daß ihr Liebhaber ihr die schuldigen Pflichten bezahle. Er mag sie besuchen, beschenken, tractiren, ihr schmeicheln, und sie anbeten; Ihre Majestät verlangt morgen noch mehr. Ewige Klagen erfüllen sein verwundetes Ohr mit freischendem Gewinsel, wie ungeschmierte Thürangeln. „Sie sind gestern Abend mit Celia auf den Ball gegangen.“ Ihr beweist ihr das Gegentheil. „Wie? Sie habens nicht gethan?“ „Das ist noch weit schlimmer.“ Nichts kann ihr gefallen, Alles setzet sie in Flammen; und die stärksten Widersprüche sind ebendasselbe. Um ihre Mißsucht zu vergnügen, muß ihr Liebhaber traurig seyn; seine Fröhlichkeit ist eine vergebliche Sünde: n) Denn unter allen denen Personen,

n) „Denn unter allen denen Personen, : : : seiner selbst zu genießen.“ — Um den wunderlichen Eigensinn

sonen, die ihre Eifersucht erwecken können, ist Eine, die ihre Brust noch viel tiefer, als die übrigen, verwundet; die schrecklichste Klippe, woran ihre Ruhe scheidert, ist diese, wann ihr Liebhaber es wagt, seiner selbst zu genießen.

Und

gensinn der Melania zu erklären, entdeckt der Poet mit seiner gewöhnlichen Scharfsichtigkeit eine Nebenbuhlerin, die ihr mehr Verdruß und Unruhe macht, als ihr alle die andern machen könnten; und die findet er in ihrem eignen Liebhaber. Sobald dieser sich erkühnt, anstatt ihrer, seiner selbst zu genießen; so wird eben diese Selbstzufriedenheit ihre gefährlichste Nebenbuhlerin; so wird sie auf ihren Liebhaber, in so fern er sich selbst gefällt, eifersüchtig. — Das englische, rival, ist, so wie das folgende, one, von beiden Geschlechtern, oder auch ohne Rücksicht auf irgend ein Geschlecht, zu brauchen. Daher konnte der Poet den Leser bis ans Ende des Satzes, wo das unerwartete, himself, (seiner selbst,) erscheint, vermuthen lassen, daß Melania ein gewisses Frauenzimmer zur Nebenbuhlerin habe; und eben daher paßt auch dasselbige Wort auf den Liebhaber. Das deutsche hingegen, das jenen Begriff ausdrückt, bestimmt zugleich durch seine Endigung das Geschlecht; und das soll hier nicht deutlich angezeigt werden. Ich mußte es also durch eine Umschreibung ersetzen, in welcher ich das Wort, Person, das sich ebenfalls für beide Geschlechter schickt, gebraucht habe.

Und das bloß darum, weil sie ungemein schön ist. Wenn ich ihr aber nun gar ihre Schönheit abstreiten sollte, was würde sie für Augen machen! Mit welcher Bestürzung würde Melania hören, daß sie ganz häßlich sey! Und dennoch ist die Sache klar. o) Was ist die weibliche Schönheit

o) „Was ist die weibliche Schönheit anders, weil die Seele gesehen wird.“ — „Wenn wir die Sache gehörig untersuchten, so würden wir finden, daß dasjenige, was wir in der Bildung äußerlicher Züge am meisten bewunderten, nur ein geheimnißvoller Ausdruck und eine Art von Schatten von etwas innerlichem in dem Gemüthe war; und daß, wenn wir von einer majestätischen Miene, einem geistvollen Blicke, einer amazonenmäßigen Kühnen, oder einer engegengesetzten sanften und holden Grazie gerührt wurden, es vornehmlich die Vorstellung dieser Charactere oder Eigenschaften war, was auf uns wirkte.“ Shaftesbury, Ess. on the Freedom of Wit and Humour. — „Der Ursprung der Liebe ist (nach des Socrates Meynung) die Blüthe der Seele, die durch den Körper hervorstrahlt. Gleichwie schöne Blumen unter einem klaren Bache der über eine Wiese fließt, von dem Wasser für das Auge noch mehr Glanz erhalten: So scheint auch die Blüthe der Seele, die in einen schönen Körper gepflanzt ist, durch ihn mit einem hellern Glanz hervor. Die schöne Gestalt der Kör-

Körper ist nichts anders, als die Blüthe der künftigen Tugend, und gleichsam das Vorspiel eines größern Reizes. Denn wie vor dem Aufgange der Sonne auf den Gipfeln der Berge ein Schimmer vorangeht, der dem Auge wegen der Erwartung des Künftigen ein lieblicher Anblick ist: So geht auch vor der strahlenden Seele auf der Oberfläche des Körpers eine gewisse Schönheit voran, die dem Weisen wegen eben dieser Erwartung ein lieblicher Anblick ist.“ **Maximus Tyrius**, Diss. IX. (Ἀρχὴ δὲ αὐτῆ [τῆ ἔρωτος], ψυχῆς ἄνθος ἐν σώματι διαφαινόμενον, οἷον εἰ ξυνεΐης ποταμῆ κάλλος λειμῶνι ἐπιρρέον· καλὰ μὲν τὰ ὑπὸ αὐτῷ ἄνθη, λαμπρυνόμενα δὲ ὑπὸ τῆ ὕδατος πρὸς τὴν ὄψιν τῆτο δύναται καὶ ψυχῆς ἄνθος ἐμπεφυτευμένον σώματι καλῷ· ἐκλαμπρύνεται ὑπὸ αὐτῆ, καὶ ἐκλάμπει, καὶ διαφαίνεται· καὶ ἔστι σωμάτων ὥρα ἔδὲν ἄλλο, ἢ μελλέσης ἀρετῆς ἄνθος, καὶ οἶνεὶ προοίμιον κάλλος ὠραιότερον. Ὡσπερ γὰρ τῆ ἡλίε προανίχθει τις αὐγὴ ὑπὲρ ἀκρῶν ὄρεων, ἀγαπητὸν ὀφθαλμοῖς θέαμα, διὰ τὴν προσδοκίαν τῆ μελλοντος· ἔτω καὶ τῆς λαμπρᾶς ψυχῆς προανίχθει τις ὥρα ὑπὲρ ἀκρῶν τῶν σωμάτων, ἀγαπητὸν φιλοσόφοις θέαμα, διὰ τὴν προσδοκίαν τῆ μέλλοντος.) — “Wenn Adam, beym Milton, die Eva im Paradiese beschreibt, und dem Engel die Eindrücke erzählt, die er fühlte, da er, sie zum erstenmale sah, so stellt er sie nicht als eine

heit anders, als eine himmlische Miene, durch welche die holdseligen Grazien des Geistes hervorleuchten? Diese bestralen, gleich der Sonne, alles, was zwischen ihnen und unsern Augen ist, mit Glanz; der Körper bezaubert, weil die Seele gesehen wird. p) Daher werden die

Män

eine griechische Venus nach ihrer Bildung oder ihren Zügen vor, sondern nach dem Glanze ihrer Seele, die in denselben hervorleuchtete, und ihnen ihre Macht zu reizen gab. (Anmuth war in allen ihren Tritten, der Himmel in ihrem Auge, in allen ihren Geberden Würde und Liebe.)

Grace was in all her steps, heav'n in her eye,

In all her gestures dignity and love.

Ohne diese bestralende Macht (this irradiating power), sollte die stolze Schöne wissen, was auch ihr Spiegel dagegen sagen mag, daß ihre vollkommensten Züge unbeseelt und todt sind.“ *Spectator*, im 33. St. — Wieland sagt, in den Erinnerungen an eine Freundin, sehr wohl:

— — „Die äußre Schönheit ist
Allein der Widerschein der innern Güte,
Ein um die Seele dünngewebter Flohr.“

p) „Daher werden die Männer oft, : : : das keine besondere Anmuth hat.“ — „Der Liebhaber ist gemeinlich verlegen, wie er die Schönheit beschreiben soll, wodurch seine Neigung plötzlich und unwiderstehlich auf einen gewissen Gegenstand gerichtet wurde. Dies

ses

Männer oft, sie wissen nicht wie, von einem Gesichte gefangen, das keine besond're Anmuth hat.
 q) Einige Gestalten, so blendend sie auch sind, kann

ses könnte aber nie geschehen, wenn sie von irgend einer bekannten Regel des Ebenmaßes, von der Bildung oder Stellung der Züge, oder von der Farbe der Haut abhänge. Er sagt uns, daß es etwas sey, welches er nicht völlig ausdrücken könne; etwas, das nicht an irgend einen Theil geheftet, sondern über das Ganze ausgebreitet sey; er nennt es eine Annehmlichkeit, ein holdes Wesen, eine sanfte Empfindlichkeit, oder giebt ihm einen andern Namen, der die Schönheit mit der Gesinnung verknüpft, und eine Reizung anzeigt, die keiner einzigen Verbindung von Zügen eigenthümlich, sondern vielleicht allen möglich ist.“ *Adventurer*, im 82. St. welches von allen Schönen und ihren Verehrern, die Englisch verstehen, ganz gelesen zu werden verdient.

q) „Einige Gestalten, so blendend : : : kein Sterblicher ertragen:“ — „Wie wenige können mit aller Pracht ihrer Schönheit rühren! Wie wenige sind lebenswürdig, die für die Liebe geschaffen waren!“ *Lytelton, Adv. to a Lady.*

How few with all their pride of form can move!

How few are lovely, that were made for love!

Auch diese Verse, nebst den bald folgenden, B. 169: 78. führt *Ruffhead* in dem oft erwähnten Buche mit Beyfall an.

kann kein Sterblicher ertragen: Und einigen kann niemand widerstehen, ob sie gleich nicht außerordentlich schön sind.

Aspasia ist von hoher Geburt, und zärtlich erzogen; r) sie hat einen geläuterten Geschmack, und eine tiefe Einsicht in Leben und Sitten. Und dennoch sammelt sie von ihrem höhern Verstande keine andern Früchte, als daß sie durch ihre eignen Vorzüge gemartert wird. s) „Die Leute sind
sind

r) „sie hat . . . eine tiefe Einsicht in Leben und Sitten.“ — Wörtlich: „in Leben und Sitten belesen.“ Eine Redensart, die auch in der englischen Prose nicht ungewöhnlich ist, da man von einem, der die Welt, nicht aus Büchern, sondern aus eigener Beobachtung kennt, zu sagen pflegt, er sey in Menschen und Sitten belesen, oder, er habe das menschliche Geschlecht im Originale gelesen; eben so, wie wir von einem solchen sagen würden, daß er die Menschen studirt habe.

s) „Die Leute sind so tölpisch! . . . sind ihre Plagen.“ — Er hatte hier vielleicht folgende Stelle im 143. St. des Spectators vor Augen. „Man nehme eine Dame von feiner Lebensart (a fine lady), die einen zarten und schwächlichen Körper hat, so wird man von der Stunde an, da sie aufsteht, an ihr eine gewisse Müdigkeit von allem, was um sie herum vorgeht, bemerken. Ich kenne mehr als Eine, die viel

sind so tölpisch! und die Dinge so plump!“ Sie muß sich vor lauter Geschmack vom Morgen bis zum Abend quälen. Ueberall, wo sie hinget, wird ihr feines Gefühl beleidigt; und die Unvollkommenheiten jeder Kreatur sind ihre Plagen. Der Himmel hat die Schöne durch seine Wohlthaten betrübt, und sie mit so vieler Glückseligkeit überschüttet, — daß sie nicht glücklich seyn kann.

Ach! warum bist du so eitel, ob du gleich iho noch in deinem Frühling blühest, du glänzendes, zerbrechliches, angebetetes, und elendes Ding! Das Alter wird kommen, die Krankheit kann noch vorher kommen; Funfzehn ist eben so sterblich, als Sechzig. Deine Glücksgüter und deine Reizungen können bald verschwinden: Gesezt aber, daß diese Flüchtlinge länger verweilen; so wankt doch ihre stets erschlützte Grundfeste; das Leben, das sie trägt, bricht in einem Augenblicke. Laßt demnach, in die Seele

zu zärtlich ist, ganz lebendig zu seyn. Sie sind matt von solchen seltsamen schrecklichen Leuten, die sie antreffen; der Eine ist so tölpisch, und der andre so unangenehm, daß es eine Art von Strafe ist, einerley Lust mit ihnen zu schöpfen.“

le eingewürkte, Tugenden stralen; der Grund ist ewig, wie die Arbeit göttlich ist.

Julia ist eine verschlagne Frau; zum Regimente geböhren, weiß sie, daß ihr klügerer Mann ein Narr ist. Sie hält Assembleen, t) und spinnt den subtilen Faden, der den Galan zu seiner Schönen Bette führt; u) zu schweren Liebesbändeln kann sie den Weg bahnen, und zärtliche

Y 2

t) „und spinnt den subtilen Faden,“ — Gleich dem Faden der Ariadne, welcher den Theseus durch das Labyrinth führte.

u) „: : : zu schweren Liebesbändeln kann sie ic.“ — Darum sind dem Hippolytus des Euripides alle kluge Weiber verhaßt. „Denn ihnen ist vor andern von der Venus die List eingepflanzt; da hingegen die einfältigen wegen ihres geringen Verstandes unfähig zu seyn pflegen, eine Thorheit zu begehen.“ (Das letzte wird von Mollereen und der Erfahrung durch das Bespiel der Agnesen ziemlich widerlegt; obgleich der erstere auch seinen Arnolph sagen läßt: Une femme d'esprit est un diable en intrigue.)

Σοφὴν δε μισῶ. Μὴ γὰρ ἐν γ' ἐμοῖς δομοῖς
 Εἴη φρονεῖσα πλεῖον, ἢ γυναῖκα χερν.
 Το γὰρ πανουργὸν μᾶλλον ἐντικτεῖ Κυπρίς
 Ἐν ταῖς σοφαισιν· ἢ δ' ἀμύχανος γυνή
 Γνωμὴ βραχέϊα μωρίαν ἀφῆσθη.

liche Briefe dictiren, oder zustecken. Wenn sie aber solcher wichtigen Sorgen beraubt ist, so läßt sich ihre Weisheit zu kleinern Geschäften herab: Sie wird zu ihrem eignen Frühstücke einen Entwurf machen, x) und ihren Thee nicht ohne

x) „und ihren Thee nicht ohne eine Kriegslist nehmen.“ — Das Wort, take, nehmen, hat hier außer der Bedeutung, in welcher es von dem Geruche der Speisen und Getränke gebraucht wird, auch diejenige, in welcher es im Kriege gewöhnlich ist. In der einen paßt es sich zu dem Thee, in der andern zu dem Stratagem, oder der Kriegslist. Will man dieß ein Wortspiel nennen, so muß man doch auch gestehen, daß es eines von den natürlichsten und comischsten sey, die jemals gemacht sind. Es scheint, daß die beiden Bedeutungen nur wie durch ein glückliches Ohngefähr zusammenkommen. Der Poet hat ihre Vereinigung nicht gewaltsam erzwungen, sondern sie hat sich ihm von selbst angeboten. Der Gedanke wäre schon satirisch genug, wenn das Wort, nehmen, auch nur Eine von beiden Bedeutungen hätte; oder, wenn er weitläuftiger so ausgedrückt wäre: Julia nimmt, oder trinkt, ihren Thee, nicht, wie andre Frauenzimmer, ohne dazu viele Anstalten zu machen; sie nimmt ihn, in einem andern eben so eigentlichen, aber stärkern Verstande, wie man im Kriege Beute oder Vestungen nimmt, durch ein Stratagem. — Der ordentliche Sinn des Wortes wird also nicht ganz

ohne eine Kriegslust nehmen. Sie regiert über Tändeleien mit einer ernsthaften Miene, und macht sie wichtig durch die Grimasse.

Y 3

Die

ganz verändert; sondern nur mit einem nahe verwandten emphatischen Sinne genau verknüpft; und das lächerliche Betragen der Dame, die eine so gewöhnliche und unerhebliche Handlung, als das Thee trinken ist, zu einem so wichtigen Geschäfte macht, als die Einnahme einer Stadt ist, wird dadurch noch mehr ins Licht gesetzt. — Auf eine ähnliche Weise hat Pope im III. Ges. des Lockenraubes das Wort, take, mit zwey ganz verschiednen Dingen verbunden; und Gurd hat ihn in seinen vortrefflichen Anmerkungen zu Horazens Epistel an den Augustus, in der Note zum 97. V. deswegen scharfsinnig vertheidigt, und behauptet, daß diese Art von Spielen des Witzes in der scherzhaften Poesie, und insbesondre in comischen Heldengedichten, Statt finde. Pope sagt dort, indem er das Lustschloß Hamptoncourt beschreibt: „Hier nimmst du, o große Anna, welcher drey Königreiche gehorchen, bisweilen Rath, — und bisweilen Thee.“

Here thou, great *Anna*, whom three realms
obey,

Dost sometimes counsel take — and sometimes
tea.

Dieses Spiel klingt in der Uebersetzung schon nicht so natürlich, als das in unserm Texte: Denn wir würden

Die Damen haben unter den Ergözkungen den höchsten Rang; sie, die von der Natur bestimmt sind, uns zu vergnügen und zu unterhalten. Ihre Klugheit besteht in einem Antheil von Thorheit: Warum wollen sie denn die Schwachheit haben, weise zu seyn?

Sirena liebt in allem, was sie sagt, das Aeußerste; y) was sie lobt, ist göttlich; was sie tadelt,

den lieber sagen, Rath halten, oder, annehmen; und das würde sich dann nicht zum Folgenden schicken.

y) „was sie lobt, ist göttlich; was sie tadelt, abscheulich.“ — Um solcher Leser willen, die des Englischen nicht recht kundig sind, muß ich erinnern, daß dieß eine Umschreibung dessen ist, was im Originale buchstäblich also lautet: „Sie lobt oder tadelt mit einer Rache.“ Diese Redensart ist im gemeinen Leben sehr gewöhnlich, wenn man anzeigen will, daß jemand etwas mit einem hohen Grade von Hestigkeit thut; und ist vielleicht von der Wuth der Rachgier, vielleicht auch von den Strafgerichten des Himmels, die man einem anwünscht, hergenommen. Das letztere ist mir aus einer andern Redensart wahrscheinlich, da man im Affect zu fragen pflegt, what a vengeance? ohngefähr so, wie wir sprechen: Was zum Henker? — Wenn demnach Sirena lobt oder tadelt, so thut sie es mit Nachdruck,

tadelt, abscheulich. Da sie sich ihrer wirklich scharfen Einsicht bewußt ist, so arbeitet sie zu sehr, sie uns zu zeigen. Ihr Urtheil ist richtig, aber ihr Ausspruch ist zu stark; weil sie Recht hat, so hat sie immer Unrecht.

Brunetta ist in großen und seltenen Handlungen weise; aber zu stolz, ihre Sorgfalt auf Kleinigkeiten zu wenden. Und so ist Brunetta stündlich zu tadeln, weil die Gelegenheit zu handeln immer für ihre Absicht zu niedrig ist. Haltet ja nichts für eine Kleinigkeit, so gering es auch scheinen mag: Sandkörner machen den Berg, Augenblicke das Jahr, und Kleinigkeiten das Leben aus. Gönnet eure Sorgen auch Kleinigkeiten; sonst werdet ihr vielleicht sterben, ehe ihr wahrhaftig gelebt habt.

Frühstück einmal mit Alicea; dort werdet ihr z) das Simplex munditiis aufs Höchste getrieben sehen. Ihre Schnürbrust ist ungeschürzt,

Y 4

ihre

druck, mit Wuth; oder, wie wir im gemeinen Leben sagen würden, sie rühmt und schimpft, daß es eine Art hat, oder, nicht für die lange Weile.

z) „das Simplex munditiis“ — Die Simplicität oder das Ungekünstelte im Putze, welches dem Horaz (in der 5. Ode des 1. B.) an Pyrrha gefiel.

ihre Nachtrock nicht zugebunden, und, was sie von Kopfsputz hat, sitzt in der Quer. Sie schleppt ihre Worte, und watschelt in ihrem Gange; ihre Hände sind ungewaschen, und ihr Gesicht ist voll Schnupstaback. Sie liebt einen unabgeschnittnen Nagel, und ein ungekämmtes Haar; a) und würde eben so leicht Reitsiefel, als Handschuhe, anziehen. Den Damen der Königin Elisabeth mochten Handschuhe unentbehrlich seyn; b) ihre glückseligen Augen sahen nie eine weibliche Saust. Nehmt euch in Acht, ihr zärtlichen Liebhaber! Wie gefährlich muß sie mit scharlachrothen Fingern und langen schwarzen Nägeln verwunden! c) Da sie vor Hervey nicht der erste wißige

a) „und würde eben so leicht Reitsiefel, als Handschuhe anziehen.“ — Das ist, (wie der Zusammenhang beweist,) sie zieht eben so wenig diese, als jene, an.

b) „ihre glückseligen Augen“ — Nämlich, der R. Elisabeth ihre. Man könnte auch übersetzen: „Ihre seligen Augen;“ denn das Beywort, blessed, wird oft von den Seligen im Himmel gebraucht. Allein der andre Verstand scheint sich besser zu dem Uebri-gen zu schicken.

c) „Da sie vor Hervey nicht, , , noch vor Dir, grausame Richmond!“ — Der Verfasser des Schlüssels

zige Kopf, noch vor Dir, grausame Rich-
mond, die erste Schönheit seyn kann; da jede

Y 5

andre

sels deutet das, was von diesen beiden Personen ge-
sagt wird, unbesonnener Weise auf den Lord Her-
vey und den Herzog von Richmond, da doch aus
dem ganzen Zusammenhange erhellt, daß hier von
Damen die Rede sey. Der Lord war zwar ein
witziger Kopf; aber ich glaube doch, der Poet
würde ihn eben nicht den ersten genannt haben. Und
warum sollte denn auch ein Frauenzimmer sich mit ei-
ner Mannsperson in einen Streit über den höchsten
Rang im Witz einlassen? Der zweyte Satz paßt
noch viel weniger auf den Herzog. Der gute Mann
hat also entweder den Zusammenhang gar nicht zu
Rathe gezogen, oder gar in beiden Zeilen das for,
als unser für, verstanden. „Alicea kann weder für
H—y, (d. i. nach seinem Urtheile,) der erste
witzige Kopf, noch für R—d, das andre seyn.“
Diese Auslegung wäre zwar nicht der Grammatik,
aber nur dem Sinne des Ganzen zuwider. Allein
wenn man unter beiden Personen Frauenzimmer ver-
steht, so ist nicht nur alles ganz natürlich mit einan-
der verbunden, sondern die zwey Sätze sind alsdann
auch große und wohl angebrachte Complimente für
jene Damen. — Indessen habe ich doch, um das
Lesen dieser Stelle bequemer zu machen, die Lücken
des Textes in der Uebersetzung mit denen Namen,
die der Schlüssel angiebt, ausgefüllt: Denn darinn
kann

andere Stelle des Ruhms schon besetzt ist: Wer wollte denn nicht die größte Schlumpe in der Stadt seyn? d) Das Frauenzimmer ward zum Vergnügen unserer Augen geschaffen; ein weiblicher Misthammel ist ein häßlicher Anblick.

Die schöne Isabella ist in den Ruhm so verliebt, daß ihr theures Selbst der ewige Inhalt ihrer Reden ist. In der Hoffnung, Widerspruch zu finden, pflegt sie oft zu sagen: „Mich dünkt, ich sehe heute so elend aus!“ Wann euch die Welt am meisten rühmt, so hütet euch am meisten; ihr Lob ist oft mehr ein Fallstrick,
als

kann er wohl Recht haben, wenn er gleich in Absicht auf das Geschlecht der gemeinten Personen gewaltig irrt. Unten (B. 353.) kommen wieder Anfangsbuchstaben von Namen vor, die gewiß Frauenzimmern zugehören. Die erste *H* — wird im Schlüssel *Hervey* genannt, und ist vielleicht dieselbige, die hier von ihm in einen Lord verwandelt ist.

d) „Das Frauenzimmer ward zum Vergnügen
ein häßlicher Anblick.“ — *Ruffhead* bekennt, daß *Young* den Character der Schmutzigen mit einer sanftern Feder, als *Pope*, und mit muntreer Laune beschrieben habe. „Er zeigt große Kunst in den beiden Schlußversen, wo er die Schärfe der Satire polirt, indem er erst den Reizungen des Geschlechts ein verdientes Lob ertheilt.“

als ein Glück. Trauet den Menschen nicht; befragt euer eignes Herz; und fürchtet sogar da einen Schmeichler anzutreffen. e) Der Odem Anderer hebt unsern Ruhm empor; unser eigener bläst das schimmernde Blendwerk eben so unfehlbar nieder. f) Nehmt nicht mehr auf, als ihr durch eigenthümlichen Werth fordern könnet, damit ihr nicht bald in eurer Ehre bankerott werden möget.

Doch muß ich gestehen, daß in dieser verkehrten Zeit die größten Verdienste nicht allemal den größten Beyfall erwerben. Der Werth kann sich so wenig des Ruhms versichern, daß er

e) „Der Odem Anderer hebt : : : eben so unfehlbar nieder.“ — Mit diesem Bilde wird vermuthlich auf die Seifenblasen der Kinder angespielt.

f) „Nehmt nicht mehr auf, als ihr durch eigenthümlichen Werth ic.“ — Das englische, worth, (Werth,) schießt sich zu dieser Allegorie desto besser, weil das demselben gleichlautende Adjectiv unter den Kaufleuten gänge und gäbe ist, wenn sie sich erkundigen, wie viel ein Mann werth sey, oder sagen, er sey so und so viel werth; d. i. er habe so und so viel Vermögen. Um diese Idee zu ersetzen, habe ich das Beywort, eigenthümlich, das im Originale nicht steht, hinzugesügt.

er vielmehr oft dasjenige verhindert, was er verschaffen sollte. Wenn pflegen wir wohl am meisten zu rühmen? Die Tugendhaften, die Tapfern, und die Weisen? Nein; Elende, welche wir heimlich verachten. Und wer ist so blind, daß er nicht die Ursache davon einsehen könnte? Durch ein so kluges Lob wird kein Nebenbuhler erhoben; und dennoch sammelt es uns zugleich einen Vorrath von Credit, wodurch unsre Bosheit den wahren Werth desto mehr verwunden kann.

Es giebt Damen, die Ein Verbrechen für alle halten. g) Kann denn ein Frauenzimmer auf
keine

g) „Kann denn ein Frauenzimmer . . . als rückwärts, fallen?“ — Der Poet hat hier eine alte Metaphor, die von den Vergehungen der Menschen gebraucht wird, durch die Anwendung ganz verjüngt. Alle Menschen fallen auf mancherley Weise, bald auf die eine, bald auf die andre Seite, bald vorwärts, bald rückwärts. Sollte denn das Frauenzimmer allein nur auf Eine Art fallen können? Und thut es gar keinen Fehltritt, wenn es sich nur vor diesem hütet? Wäre es nicht eben so lächerlich, dieses im figurlichen Verstande für wahr zu halten, und einer solchen Meynung gemäß zu handeln, als es im

Keine andre Seite, als rückwärts, fallen? Dieses Eine Verbrechen, welches sie nicht begehen, ist

im eigentlichen zu behaupten? — Nach dieser Erklärung würde also die gegenwärtige Frage schon sehr verständlich seyn. Sie wird aber noch lebhafter und treffender, indem durch die bestimmte Art des Falles auf das besondre Vergehen angespielt wird, wovon hier die Rede ist; auf dessen Vermeidung etliche Damen so stolz sind, daß sie alle die Unglücklichen von ihrem Geschlechte, die so zu Falle kommen, auf das strengste tadeln, und auf das unbarmherzigste verfolgen; nicht anders, als wenn dieß das einzige Verbrechen wäre, welches ein Frauenzimmer begehen könnte. Hierauf geht der Poet noch weiter. Er zeigt, daß eben die Sünde, die ihnen, wie sie vorgeben, so verhaßt ist, ihnen im Grunde sehr werth und angenehm sey, weil sie sich alle die übrigen zu erlauben pflegen, um sich für die Unterlassung dieser einzigen schadlos zu halten. Wenn aber diese keuschen Sünderinnen, (*ces dragons de vertu, ces honnêtes diablessees*, wie Moliere sie nennt,) diese wohlverdiente Strafe für eine Beleidigung der Zucht und Ehrbarkeit erklären sollten, so sagt er ihnen, daß sie gar kein Recht haben, sich darüber zu beklagen. — Andre Moralisten sind mit ihnen nicht gelinder umgegangen. *Thémire* croit que la chasteté tient lieu de toutes les vertus, & qu'on peut bien, quand on fait tant que d'être fidèle à son mari, se permettre

ist ihnen so süß, daß sie, um sich dessen Verlust zu ersetzen, alle die übrigen für wenige halten.

Solche,

mettre des humeurs & des criaileries, tyranniser ses enfans, & harceler ses domestiques, railler, médire, & tromper au jeu. En vous modelant sur elle, (jeunes beautés,) vous ferés sans doute d'honnêtes femmes, mais ferés-vous des femmes de mérite? S'il y avoit quelqu'un qui dût se louer de la vertu de *Themire*, ce seroit son mari: mais qu'il paye cher cette vertu! *Les Mœurs*, Disc. Prélim. —

„Es ist ein sehr seltsamer Irrthum, wenn einige glauben, daß, wenn sie sich nur einer gewissen Leidenschaft nicht überließen, sie den übrigen allen nachhängen dürften: als ob ein Frauenzimmer nur durch Unenthaltbarkeit beleidigen (offend, besser: fehlen, oder, sündigen) könnte; oder als ob die Unterlassung einer Sünde, zu der sie vielleicht wegen einer kalten Gemüthsart keine Neigung hat, oder von welcher sie durch die Furcht einer unmittelbaren Schande und Verderbens zurückgehalten wird, die Begehung unzähliger anderer ausführen könnte, Eitelkeit und Hochmuth, Eigennutz und Neid, Argwohn und Rache, uneingeschränkte Tadelsucht, oder die schwärzeste Bosheit.“ u. s. w. *Sordyce*, in der XIV. Pred. S. 400. u. s. der deutsch. Uebers. — Der Verfasser der *Manners of the Age* hat in der XI. Sat. auch diesen Character nachgeahmt, aber wiederum mit derjenigen Weitschweifigkeit, womit er die

Galle

Solche, denen dieses Verbrechen so theuer ist, müssen sich ja niemals den heiligen Namen der beleidigten Schamhaftigkeit anmaßen.

Doch Elio ruft mir zu: „Was? unaufhörlich zu schelten? Welch ein niedriges Geschäft! Wie viel edler ist es, zu loben!“ Ja wohl, so zu loben, wie Sie zu thun gewohnt sind; Sie, meine holde Lehrerin, und auch mein Muster.

„Daphne,

Galle unsers Poeten zu durchwässern und ihr fast alle Bitterkeit zu benehmen pflegt. Die besten Zeilen sind diese:

Juliet is chaste, but with that merit blest,
Makes that alone supply for all the rest;
Her book of *ethicks* very short and small,
Where one rich single vertue stands for all:

.
.

One vertue yet good *Juliet* has in store,
Her husband's constant plague, — but no man's
whore.

„Juliette ist keusch; aber dieses Verdienst allein soll auch den Mangel aller übrigen bey ihr ersetzen. Ihre Sittenlehre ist sehr kurz; denn eine einzige kostbare Tugend steht darinn für alle. — Sie ist ihres Mannes beständige Plage, — aber keines Menschen Hure.“

„Daphne, sagt Clio, hat ein bezauberns
 „des Auge: Wie sehr ist es Schade, daß ihre
 „Schulter schief ist! Aspasiens Bildung ist
 „zwar — aber dann ihre Miene — Der Mann
 „muß gewiß Verstand haben, der die gefährlich
 „findet. Almeriens Wiß hat etwas göttliches;
 „und Wiß ist auch genug; — wie wenige kön-
 „nen in allen Dingen glänzen! Selina dient ih-
 „ren Freunden, und hilft den Armen: — Wer
 „sagte doch, daß Selina nicht weit von sechzig
 „wäre? Ueber der Lucia Heirath freue ich mich
 „von Herzen; die Welt wünscht zu einer so wei-
 „sen Wahl Glück; Mylords Einkünfte sind un-
 „gemein groß: — Aber Verpfändungen können
 „das beste Vermögen untergraben. h) In der

„Sherley

h) „In der Sherley Gestalt“ — Vermuthlich ist
 dieß dieselbige Dame, (Frances Shirley,) an wel-
 che Pope ein kleines Gedicht gemacht hat, das am
 Ende des IV. B. seiner Werke steht; und deren der
 vorhin angeführte Verfasser der *Manners &c.* in der
 XI. Sat. erwähnt, wo er von einer staatsklugen und
 schmähsüchtigen Pyrrha spricht, „die, indem sie ih-
 ren Thee trinkt, bey jedem Paar tropfen von Pel-
 ham's Aufführung, oder von der Shirley Gesichte,
 eine Grazie wegstiehlt.“

At every sip, who steals away a grace,

From *P-l-h-m's* conduct, or from *Sh-rl-y's* face.

Man

„Sherley Gestalt könnten Engel erscheinen:
 „Aber — sie hat eine Sommersprosse an ihr
 „rem Ohre.“ i) Ohne ein Aber lobt sie Hortensia, als das erste Frauenzimmer, und die beste Freundin; sie erkennt die herrlichen Vorzüge ihrer Person, ihres Wises, ihres Ruhms, ihrer Tugend. Allein wie kommt das? — Sie ist die vorige Nacht gestorben.

k) Also loben die Schönen, welche doch
 auf

Man wird ohne mein Erinnern sehen, wie groß, und wie fein zugleich, das Lob ihrer Schönheit sey, welches Young der neidischen Clio in den Mund legt, nicht sowohl, um jene zu loben, als um diese zu verspotten; und welches durch den Tadel selbst erhöht wird, indem Clio durch das Microscop der Schmähsucht keinen andern Fehler an ihr entdecken kann, als eine Sommersprosse an ihrem Ohre.

i) „Ohne ein Aber . . . die vorige Nacht gestorben.“ — *L'on gagne à mourir d'être loué de ceux qui nous survivent, souvent sans autre mérite que celui de n'être plus. Bruyere, Ch. XII.*

k) „Also loben die Schönen,“ — „Ich für mein Theil, (sagt Sordyce in der XIV. Pred.) halte ein gutes Herz und redliche Gesinnungen für eine so ganz besonders wesentliche Eigenschaft an einer jeden von Eurem Geschlechte, daß, wenn ich den Character eines jungen Frauenzimmers bestimmen soll, ich alles

auf die Satire schmählen. 1) Freylich ist diese unnöthig, wenn ein solches Lob herrscht. Und woher

zeit die erste Gelegenheit nehme, eine oder die andre Person von ihrem eignen Geschlecht und Alter, doch eher noch jünger, die sie kennet, und welche der Mannspersonen Liebe verdienet, mit großen Lobsprüchen zu überhäufen. Stimmet sie ohne eine bedenkliche Mine, Zurückhaltung, oder ein einziges Aber — mit einem anscheinenden (besser: sichtbaren, oder, augenscheinlichen) Vergnügen und herzlicher Aufrichtigkeit in meine Lobsprüche ein: so fange ich den Augenblick an, von ihrem Herzen eine gute Meynung zu haben.“ (B. II. S. 406. der deutsch. Uebers.) — Ein Frauenzimmer, das ihr Geschlecht sehr wohl zu kennen scheint, trägt selbst kein Bedenken, das unfrige, in Absicht auf jene Art der Gerechtigkeit, dem andern vorzuziehen. Les hommes ont un grand avantage sur nous; c'est d'être loués de leur semblables, quand ils le meritent. Au lieu qu'il n'y a que les hommes qui nous accordent les qualités que nous avons en effet. C'est notre coutume de nous consoler des injustices de notre sexe, par l'admiration & par l'estime de l'autre. *Les Caract. de Mad. de Puisieux*, p. 29.

- 1) „ Freylich ist diese „ wenn ein solches Lob herrscht.“ — Da Horaz in der IV. Sat. des I. B. (B. 93. u. f.) ein ähnliches Lob angeführt, um sich gegen

woher ein solches Lob? Wir streuen unser Gift auf
Anderer Ruhm, aus Zärtlichkeit für unsern eignen.

Auf Rang und Schätze stolz, brüstet sich
Cleora; m) denn sind Coronette nicht mit Kro-
nen verwandt? Ihr gieriges Auge, und der ho-
he Ton ihrer Anrede verkündigen den äußersten
Grad von Geiz und Hochmuth. Ihr sucht
Vollkommenheiten, die ihres Ranges würdig
sind: n) Gehet, und sucht ihre Vollkommenheiten
in der Bank. Durch Reichthum ungelöscht,
durch Vernunft ungedämpft, brennt o) ihr ver-

3 2

fluchter

gegen jemand zu rechtfertigen, der ihn für giftig und
beißend hielt, so setzt er hinzu:

— Hic nigrae succus loliginis; haec est

Aerugo mera — — — —

m) „Denn sind Coronette nicht mit Kronen ver-
wandt?“ — Das erstere Wort ist ein Diminutiv,
das aus dem letztern entstanden, und der Name
derjenigen Kronen, welche der hohe Adel in Eng-
land bey großen Feyerlichkeiten trägt, und im Wap-
pen führt.

n) „Gehet und sucht ihre Vollkommenheiten in der Bank.“

— Boileau, Ep. V. 91.

Dans mon coffre tout plein de rares qualités,

J'ai cent mille vertus en louis bien comptés.

Est-il quelque talent que l'argent ne me donne?

o) „ihr verfluchter Durst nach Gold.“ — In seiner

II. Epistel an Pope hat er sich desselbigen Ausdrucks

bedient:

fluchter Durst nach Gold beständig fort. Sie ist auf einen Sechser so erpicht, als der ärgste Wucherer, p) und eben so sehr verhaßt, als ein witziger Kopf.

Kann Gold die Leidenschaft besänftigen, oder der Vernunft Stralen mittheilen? q) Können wir Ruhe, oder Weisheit, aus der Mine graben?

bedient: The sacred thirst of gold. — Man sehe von dieser Bedeutung des, sacred, (die Dr. Johnson in seinem Wörterbuche ausgelassen,) und von der Anspielung in diesen Worten, die Anmerkung zum 50. B. der I. Sat.

p) „und eben so sehr verhaßt, als ein witziger Kopf.“

— Wosern diese Vergleichung zugleich eine Satire auf den letzten seyn soll, so ist sie eben so bitter als unerwartet. Vielleicht aber zielt sie bloß auf solche Thoren, die entweder aus Einfalt, oder aus bösem Gewissen, den Witz fürchten und hassen. Wenn alle große Köpfe ihre Talente so angewandt hätten, wie Young die seinigen; so brauchte es gar keiner Frage, auf wen dieser Spott gehe. Nun aber besorge ich, daß er hier von seinen meisten Brüdern keine günstigere Meynung hege, als er hin und wieder in seinen Schriften geäußert hat; s. E. in der II. Sat. B. 101, 26.

q) „Können wir Ruhe, oder Weisheit, aus der Mine graben?“ — „Wo will man Weisheit finden, und

und wo ist die Stätte des Verstandes? : : : Man kann nicht Gold um sie geben, noch Silber darwägen, sie zu bezahlen.“ *Job XXVIII. 12. 15.* (Hr. Michaelis aber versteht dieß von der Weisheit, welche die Welt regiert, und Glück und Unglück unter den Menschen austheilt.) — *Summum illud bonum & ipsum suam habet sedem: non nascitur, ubi ebur, nec ubi ferrum. Quis sit summi boni locus, quaeris? Animus. Sen. Ep. 87.* — *Maximus Tyrius* sagt spottend vom Alexander, daß er nach Asien hinübergegangen, weil er vermuthet habe, daß die Glückseligkeit in Sardes unter den Goldspänen, oder in Carien unter des Mausolus Schätzen vergraben läge; (*εἰς τὴν Ἀσίαν ἐκπεραιεῖται, ὑποπλεύων τὴν εὐδαιμονίαν ἢ ἐν Σάρδεσιν ἐν τῷ χρυσῷ ψήγματι κατορυγύχθαι, ἢ ἐν Καρίᾳ, ἐν τοῖς Μουσώλῃ θησαυροῖς. Diff. XIX.*) — Auf gleiche Art drückt sich *Pope* aus, da er im Anfange des IV. B. des Versuchs vom Menschen sich nach dem Aufenthalte der Glückseligkeit erkundigt, und sie unter andern fragt, ob sie tief in der flammenden Mine bey Diamanten wachse.

Or deep with di'monds in the flaming mine?
Wo er ohne Zweifel folgende Stelle des *Boileau*.
(*Ep. V. 53.*) in Gedanken hatte:

A quoi bon ravir l'or au sein du nouveau monde?
Le bonheur tant cherché sur la terre & sur l'onde,
Est ici comme au lieu où meurit le Coco,
Et se trouve à Paris, de même qu'à Cusco:
On ne le tire point des veines du Potose.

graben? O zieht die Weisheit dem Golde vor;
 r) denn es ist ja viel weniger, unser Glück zu
 machen, als unsre Glückseligkeit: Diejenige
 Glück.

r) „denn es ist : : : unser Glück, als unsre Glückseligkeit zu machen.“ — Der Gegensatz fällt vielleicht im Deutschen nicht so klar in die Augen, und der Unterschied zwischen beiden Wörtern, die einander fast völlig gleich sind, scheint subtiler, als im Englischen, wo sie nichts ähnliches mit einander haben; ja er kann wohl gar von unachtsamen Lesern für ein bloßes Wortspiel angesehen werden. Allein der Gegensatz ist nicht nur eben so richtig, als im Originale, sondern auch, selbst wegen der Aehnlichkeit der Wörter, noch satirischer. Im Englischen verbindet man gemeiniglich, so wie im Französischen, mit der erstern Redensart den Begriff der letztern, da doch das Hauptwort in jener, (*fortune*,) eigentlich nur von zufälligen und äußerlichen Umständen, und das in der letztern, (*happiness*,) nur von einem innerlichen und dauerhaften Zustande gebraucht wird. Bey uns aber werden oft beides Begriffe und Wörter mit einander verwechselt. Sein Glück machen, und, glücklich, oder glücklichselig, werden, scheinen oft eben so in der Bedeutung, als im Schalle, einerley zu seyn, obschon das erstere im Grunde manchmal gerade das Gegentheil von dem letztern ist. Je leichter und je gefährlicher es also ist, beides zu vermengen, desto nöthiger und nützlicher ist es, beides genau zu unterscheiden.

Glückseligkeit, welche die Großen oft, selber un-
beglückt, mit Verwunderung und Wuth, im nie-
drigen Stande sehen. s) Die Armen sind nur
arm: Aber was sind die, so mitten unter ihren
Gütern schmachten? t) Nichts ist kleiner, als
ein vornehmer Elender; die Glückseligen sind

3 4

allein

s) „Die Armen sind : : : mitten unter ihren Gütern
schmachten?“ — Occurrent (quod genus egestatis
grauissimum est) in diuitiis inopes. Sen. Ep. LXXIV.
— Socrates wollte nur diejenigen reich genannt wis-
sen, die ihrer Güter genießen können: Die andern
aber hieß er arm, und sagte, ihre Armuth wäre un-
heilbar, weil die Krankheit in der Seele, und nicht
im Vermögen, wäre. S. Stobäus, E. V. — Vous
ne connoissés pas (sagt Marmontels Belisar,) la
maladie de la satiété. C'est la plus funeste lan-
gueur ou jamais puisse tomber une ame.

t) „Nichts ist kleiner, als : : : sind allein die wahr-
ren Großen.“ — Horat. Od. II. 1.

Redditum Cyri folio Phrahaten
Dissidens plebi numero beato-
rum eximit virtus, populumque falsis
Dedocet uti

Vocibus; regnum et diadema tutum
Deferens uni, propriamque laurum,
Quisquis ingentes oculo irretorto
Spectat acervos.

allein die wahren Großen. u) Hirten haben einerley Begierden mit Königen; und die werden mit den wohlfeilsten Dingen am besten befriedigt. Könnten unsre beiden Indien uns nur Einen neuen Sinn kaufen, so würde ein starker Aufwand unsern Neid verdienen. Da dieses nicht ist, so sind alle die Pracht und der Pomp, womit die Großen sich blähen, nur armselige Künste, um sie von dem Pöbel zu unterscheiden. Sehet, wie sie um ein Almosen von Schmeicheley betteln! Sie sinken hin! ach unterstützet sie doch mit einer Lüge! x) Ein anständiges

u) „Hirten haben einerley Begierden . . . am besten befriedigt.“ — Daher behauptete die Schule des Hegesias, daß Armuth und Reichthum, in Absicht auf das Vergnügen, nichts wären, und daß die Reichen keine größere Lust genössen, als die Armen. S. Diogen. Laert. B. II. §. 94.

x) „Ein anständiges Auskommen . . . und der elenden Ohnmacht des Goldes zu Hülfe kommen.“ — „Das ist die ganze Glückseligkeit des Reichthums, daß er Zuschauer und Zeugen hat;“ sagt Plutarch in der Abhandl. περί φιλοπλουτίας. — Lucian hat diesen Satz mit aller seiner comischen Laune ausgeführt, und ich vermuthe fast, daß unser Poet hier eine Stelle aus desselben Nigrin im Sinne hatte.

„Wenn

diges Auskommen wird von uns völlig genossen; es rührt unsre Sinne, und bereitet ihnen
 3 5 ein

„Wenn sie (die Schmeichler der Großen) einmal gemeinschaftlich den Entschluß fassen, und sich, auch nur auf kurze Zeit, von ihrer freywilligen Slaverey losmachen wollten, glaubst du nicht, daß die Reichen nun vor die Thüren der Bettler kommen, und sie bitten würden, ihre Glückseligkeit doch nicht unbeschaut und unbezeugt, noch die Pracht ihrer Tafeln und die Größe ihrer Palläste ungenutzt zu lassen? Denn sie lieben nicht so sehr den Reichthum, als die Ehre, des Reichthums wegen für glücklich gehalten zu werden. Und also ist weder ein schönes Haus, noch Gold und Elfenbein, dem Besitzer etwas nütz, wenn es niemand bewundert.“ — Eben dieses stellt er auch in seinen Saturnalischen Briefen bald den Reichen zu ihrer Demüthigung, bald den Armen zu ihrem Troste vor. Zu den letzten sagt er dort unter andern: „Wenn ihr mit Verachtung über sie wegsehen, und euch weder nach ihrem versilberten Wagen umkehren, noch während der Zeit, daß sie mit euch reden, nach dem Smaragd in ihrem Ringe hingaffen, noch ihre Kleider besühlen, und das feine Tuch bewundern, sondern sie für sich allein reich seyn lassen wolltet: So send versichert, sie würden selbst zu euch kommen, und euch zu Gaste bitten, damit sie euch ihre Ruhbetten und Tafeln und Trinkgeschirre zeigen könnten; welches ihnen alles nichts nütz wäre,
 wenn

ein beständiges Gastmahl. Mehr, als das, empfinden wir bloß durch angestrengte Gedanken: Der Reiche muß arbeiten, sein Eigenthum zu besitzen, seinen großen Ueberfluß zu fühlen; er muß seine geringern Freunde bitten, daß sie ihm doch helfen, glücklich zu seyn; daß sie seine Schätze sehen, die Erzählung seiner Herrlichkeit hören, und der elenden Ohnmacht des Goldes zu Hülfe kommen.

Aber

wenn sie es ohne Zeugen besitzen müßten. Und dann würdet ihr finden, daß sie das meiste eurentwegen angeschafft haben, nicht, daß sie selbst es brauchen können, sondern daß ihr es bewundern möget.“

Es hat wohl kein Poet die Blöße und Dürftigkeit des Reichthums in einem hellern Lichte dargestellt, als der unsrige hier und in der VI. Nacht (B. 494 u. f.) gethan: Und man kann ihn nicht, wie manche andre Dichter, im Verdacht haben, daß er denselben bloß aus Mißgunst oder Rachgier so erniedrigte; denn er besaß selbst ein mehr als mittelmäßiges Vermögen. Aber er war auch eine von denen grossen Seelen, von welchen er in den nächstfolgenden Zeilen spricht, die dem Golde durch die Art, wie sie es gebrauchen, einen Werth geben, und ihre Güter nicht eher für ihr Eigenthum halten, als bis sie wohl angewandt sind.

Das englische, touch, hat hier die Bedeutung, von der ich in der Anmerk. zu B. 678; 80. der IV. N. geredet habe.

Aber einige edle, und von göttlicher Gluth entbrannte Seelen y) geben dem Golde einen Werth,

y) „geben dem Golde einen Werth, : : : seine Strahlen leuchten.“ — Dieser Satz muß allen denen, die nicht zu jenen Seelen gehören, oder nicht mit ihnen verwandt sind, als der seltsamste Widerspruch vorkommen. Wie? schließt nicht das bloße Wort, Gold, schon die Idee von einem hohen Werthe in sich ein? Und darf man einen Glanz noch glänzen lehren? — Diese Art von Oxymoron, wodurch Young solche Dinge, die an sich groß und herrlich sind, oder es wenigstens zu seyn scheinen, in andern Absichten verkleinert und beynah vernichtet, ist eine von seinen liebsten Figuren, und dem erhabnen Character seines Geistes recht gemäß. Das Gold, daß von den meisten Menschen um sein selbst willen so sehr geschätzt wird, ist ihm nichts als Schlacken; und der Glanz desselben, der die Augen der Welt so zu blenden pflegt, verlischt in den seinigen, die eines viel größern Glanzes gewohnt sind. — Ohngefähr eben so sagt Horaz: (*Carm. II. 2.*)

Nullus argento color est avaris
Abdito terris, inimice lamnae
Crispe Sallusti, nisi temperato
Splendeat usu.

Und Boethius: (*Consol. Phil. II. 5.*) Hae (diuitiae) effundendo magis, quam coaceruando melius nitent.

Werth, und lehren seine Stralen leuchten.
Alle aufgeschüttete Schätze achten sie für eine
Last, z) und halten ihre Güter nicht eher für
ihr

nitent. --- Tunc est pretiosa pecunia, cum trans-
lata in alios largiendi usu desinit possideri.

Bisweilen bedient sich Young jener Figur, nicht
sowohl um eine Sache, deren Vortrefflichkeit ausge-
macht ist, und von ihm selbst erkannt wird, herun-
terzusetzen, als eine andere, die er darüber erhebt,
desto mehr zu verherrlichen. Z. E. da er in einem
von seinen ersten Gedichten von Gott sagt, daß er
nach seinem Wohlgefallen die Höhe der Sonne noch
höher heben, ihre Lampe aufhellen, und ihre Flam-
men in Brand setzen könne;“

Who the sun's height can raise at pleasure high'r,
His lamp illumine, set his flames on fire.

Und in der VI. N. von den Gedanken unserer Unsterb-
lichkeit, daß sie den Menschen zum Menschen ma-
chen, den Weisen erleuchten, und den Großen ver-
größern;

— — — that make man man,
The wise illumine, aggrandize the great.

z) „und halten ihre Güter nicht eher für ihr Eigen-
thum, &c.“ — Quæris, quomodo illa tua facias?
Dona dando. Sen. de benef. VI. 3. — Hoc habeo,
quodcumque dedi, sagte Pompejus. Und auf eben
die

ihre Eigenthum, als bis sie wohl angewandt sind. a) Aus diesen großen Brunnen der allgemeinen Glückseligkeit ergießt sich der milde Segen in geheimen Strömen; und indem ihre Wohlthaten im Verborgnen fortgleiten, so erleichtern sie unsre Noth, und ersparen uns zugleich

die Art drückt sich Bossuet aus, da er die Mildthätigkeit einer Dame rühmt: On eût dit qu'elle perdoit ce qu'elle ne donnoit pas. *Or. fun. de la R. d' Anglet.*

2) „Aus diesen großen Brunnen : : : zugleich die Schaamröthe.“ — Dieser edle Character und das schöne Bild, worinn er vorgestellt wird, erinnert mich an ein Sinngedicht unsers Wernike auf ein gutthätiges Frauenzimmer, welches, ungeachtet der Härte in ein Paar Versen, dem Leser nicht mißfallen wird.

„Wie man den Schöpfer recht in dem Geschöpfe
liebet,

Weis Amarillis wohl, wenn sie der Armuth giebet:

Indem so sittsam sie ihr ihre Hülf' anbeut,

Daß man den Geber nicht vom Nehmer unterscheidt;

Und ihre Mild' und Güte als Laster zu verhehlen,

Und so zu geben pflegt, als andere zu stehlen:

Gleich einem vollen Fluß, der, fließend Tag und Nacht,

Das Ufer fruchtbar zwar, doch kein Geräusche macht.“

zugleich die Schaamröthe. Aber die Satire ist mein Geschäft, und diese vernichten ihr finstres Amt, und ihre boshafte Freude. Helft mir, ihr Geizigen! helft mir klagen, und lästert mit mir auf unsre gemeinschaftliche Feindinn, b) Germain. Jedoch unsre Schmähungen werden bey

b) „Germain“ — Es scheint, daß der Poet aus Furcht, die im Anfange der Satire gerühmte Bescheidenheit dieser vortrefflichen Dame zu beleidigen, ihren Namen im Originale nicht ganz ausdrucken ließ. Er branchte aber die unschuldige List, ihn ans Ende der Zeile zu setzen, wo er durch den verrätherischen Reim einem jeden in die Augen fallen muß. Ich freue mich, sie noch an einem andern Orte, wo sie gar nicht genannt ist, entdeckt zu haben; und hoffe, es werde auch meinen Lesern nicht unangenehm seyn, daß ich ihnen diese Entdeckung mittheile; zumal, da durch dieselbe die Zeugnisse, welche Young und Swift ihrem Character geben, bestätigt werden. Nachdem Fordyce in der XII. Predigt wider diejenigen Schönen seines Vaterlandes geißelt, die den Überfluß, womit der Himmel sie gesegnet, bloß zur Befriedigung ihrer Eitelkeit anwenden, und der Nothleidenden ganz vergessen; so fügt er hinzu: (S. 308. der deutsch. Uebers.) „Gott sey gedankt! es giebt noch Ausnahmen. Unter den übrigen erinnere ich mich mit besonderm Vergnügen einer Dame von Stande,

bey ihr keine Wirkung thun; denn, nächst dem Lobe, ist ihr nichts gleichgültiger, als jene.

Was ist dort für ein Gemälde, von seinem Rahme losgerissen? Oder ist es die gezwungene Asturia? c) Die blühendsten Schönheiten ver-

welfen, Stande, deren Name von denen, die sie kennen, niemals genannt wird, ohne daß ihnen ihr Gedächtniß in ihr das Ebenbild des Mitleidens vorhält; die, da sie keine eigne Familie hat, den Armen und Verdienstvollen zu Kindern angenommen hat; deren ganzes Leben, das nicht kurz ist, der Freygebigkeit gewidmet gewesen; mit einem Worte, die ihren Reichthum bloß als ein Pfund anzusehen scheint, das ihr der Allmächtige anvertrauet, um es mit der genauesten Treue auf den göttlichen Endzweck anzulegen, Tausende glücklich zu machen. Erhabnes Geschöpf! wie groß bist du in meinen Augen auch ohne deine Geburt; wie glücklich, daß du die Bestimmung des Reichthums so wohl kennest! Eine seltne, und, wie aus diesem Umstande scheinen sollte, schwere Wissenschaft. Mit Recht ruft ein Dichter aus: — „Darauf folgt die Stelle oben vom 310. bis zum 320. V. Es ist wohl eben so gewiß, daß Fordyce hier keine andre, als diese verehrenswürdige Frau, meine, wie es unstreitig ist, daß der Dichter, den er, ohne ihn zu nennen, anführt, der unstrige sey.

c) „Die blühendsten Schönheiten : : durch Gezwungenheit :c.“ — „Der Stolz zerstört alle Symmetrie

welken, durch Gezwungenheit, zu seltsamen neuen Geschöpfen, welche die Natur nie gemacht hat. Zürnet nicht, ihr Schönen! wir schätzen euer Geschlecht so sehr, daß wir jene Künste hassen, die euch unsern Augen entziehen. In Al-
 bucindens natürlicher Anmuth sehen wir das, was ihr, die ihr nach der Vollkommenheit ringt, eigentlich meynt. Die Regel ist kurz, und gar leicht zu lernen: d) Behaltet euer angenehmes
 Selbst,

trie und Grazie, und die Affectation ist ein schrecklicherer Feind für schöne Gesichter, als die Blattern.“
 Spectator, St. 33.

d) „Behaltet euer angenehmes Selbst, • • gefallen.“ — Quelques jeunes personnes ne connoissent point assés les avantages d'une heureuse nature; & combien il leur feroit utile de s'y abandonner. Elles affoiblissent ces dons du ciel si rares & si fragiles, par des manières affectées, & par une mauvaise imitation. Leur son de voix, & leur démarche sont empruntées: elles se composent, elles se recherchent, regardent dans un miroir si elles s'éloignent assés de leur naturel: ce n'est pas sans peine qu'elles plaisent moins. *Bruyere* Ch. III. — Das letzte Bild in den folgenden sechs Versen führt den Leser durch einen leichten Uebergang zu dem vornehmsten Sitze der weiblichen Schmähsucht, dem Eheetische.

Selbst, und ihr müßt gefallen. Hier könnte ich auch von den gezierten Geberden der Memmia, und von allen den Bewegungen der zarten Maschne singen; wie ein Paar purpurrothe Lippen erkünstelte Zephyre blasen, um den Thee zu fühlen, und den Stutzer zu entflammen; indem Ein weißer Finger und ein Daum sich mit einander verbinden, um die Tasse emporzuheben, und die Welt in Erstaunen zu setzen.

e) O Thee! wie zittre ich vor deinem unglücksvollen Strome, welcher der Ruhmbegierde eben so fürchterlich ist, als Lethe! Was für Verwüstungen werden auf deinen Ufern gesehen! Was für Schatten von großen Namen, die einst gewesen sind! Eine Hecatombe von Charactern ist das tägliche Opfer deiner bemalten Altäre. Wie die Körner des feinsten Zuckers in dir herschmelzen: So müssen f) Hervey, Pearce, und

e) „O Thee! : : : als Lethe! ic.“ — Eins der wichtigsten Gleichnisse in diesem Werke. S. die Anmerk. zum 30. B. der I. Sat.

f) „Hervey ic.“ — So werden diese Damen im Schlüssel genannt. Die Stärke und Feinheit des Lobes, das ihnen hier gegeben wird, fällt von selbst in die Augen.

und Blount, von dir besprengt, niedersinken, und dich den Sterblichen schmachhafter machen.
g) Die Lästerei ist die angenehmste Versüßung eines weiblichen Mahls.

h) Allein dieser unmenschliche Triumph wird fallen, und deine abtrünnigen Najaden werden
Wein

g) „Die Lästerei ist die angenehmste Versüßung etc.“
— Auf eine ähnliche Art sagte nachher Green in seinem so originalen Gedichte, *The Spleen*, nachdem er den Inhalt eines solchen Thee-Gesprächs beschrieben: „Also pflegen wir nach der Mode dem Zucker den Thee versüßen zu helfen.“

And thus in modish manner we
In aid of sugar sweeten tea.

h) „Allein dieser unmenschliche Triumph, . . . verstoßener Thee!“ — Mit welcher Kunst weis der Poet hier, so wie im Vorhergehenden, herbe Wahrheiten den Schönen selbst angenehm zu machen, und eine Materie, die für die Poesie zu niedrig schien, durch seine Bilder zu heben! Die Theetrinkerinnen verwandeln sich in Najaden oder Wassernymphen; und die Spiritus, die in den starken Getränken schon ziemlich körperlich geworden sind, werden wiederum wahre Geister, und fangen an, wie sichs für ihre höhere Natur gebührt, über das grobe irdische Wasser zu herrschen. — Von der glücklichen Zusammenkunft

Wein fordern. Geistige Getränke sollen nicht mehr unter dir dienen, sondern in deiner eignen Tasse herrschen, verstoffner Thee! Der i) Citronia Nase verkündigt schon dein heraneilendes Verderben; k) und wer erkühnt sich, der Citronia Nase Lügen zu strafen? *

Na 2 Die

* — Solem quis dicere falsum

Audeat?

VIRG.

Kunst beider Bedeutungen in Einem Worte gilt eben das, was ich bey einem ähnlichen Exempel in der Anmerkung zum 188. B. gesagt habe. In der Uebersetzung verschwinden diese Geister beynah, weil ich das Wort umschreiben mußte. Denn das deutsche wird nicht, wie das englische, in beiderley Sinne gleich eigentlich gebraucht. Unterdessen habe ich doch die Anspielung auf die erste eigentliche Bedeutung durch das Beywort, geistig, auszudrücken gesucht. Hätte ich aber bloß Geister gesetzt, so wäre das unverständlich, oder zu figurlich, gewesen.

i) „Citronia“ — Der Name ist von dem *citronwater*, oder, Pomeranzen-Aquavit, hergenommen, der, wie man auch aus andern englischen Schriftstellern sehen kann, ein beliebtes Getränk vieler brittischen Frauenzimmer geworden.

k) „und wer erkühnt sich, der Citronia Nase.“ — Die Stelle, die Young selbst hier aus dem Virgil anführt,

Die Damen schrien lange über die trinkenden Männer, und schalteten das, was beides der Gesundheit und der Tugend schädlich war. Um die Männer zu retten, entschloß sich endlich die edelmüthige Schöne, ihrem Gemahle das verderbliche Glas zu stehlen; eben so gloriwürdig, 1) als die berühmte brittische Königin, die aus ihres Gatten Wunde das Gift sog.

Doch

anführt, und die er auf eine comische Weise angewandt hat, sieht *Georg. I.* 463. wo der Dichter von den Zeichen oder Vorbedeutungen redet, welche die Farbe der Sonne von der künftigen Bitterung giebt. Eine eben so glaubwürdige Weissagung ist ihm die glühende Nase dieser Dame von der bevorstehenden großen Veränderung in der Wahl des Getränks. Ja, wer weiß, ob sie nicht auch eine Veränderung des Betters in ihrem Hause prophezeit, und ob sich nicht also auch das auf sie anwenden ließe, was *Virgil* dort hinzusetzt:

— Ille etiam caecos instare tumultus

Saepe monet. — — —

Quum caput obscura nitidum ferrugine textit.

- 1) „als die berühmte brittische Königin, ic.“ —
 Nach der fabelhaften Geschichte, die man vom K. Eduard I. erzählt, daß er als Prinz bey der Belagerung

Doch unsre Nymphen haben nicht bloß eine Neigung zum Glase, sondern auch zu jedem kühnern Laster des kühnen männlichen Geschlechtes.

m) O Juvenal! leihe mir deine strengere Wuth, um die schändlichern Thorheiten dieses Zeitalters zu peitschen.

Finden wir bey den Bewohnerinnen unserer Insel solche Fehler, über welche es ein Fehler ist zu lachen? Ja. Das Laster, welches sonst noch von der bescheidenen Natur und den Banden der Gesetze gefesselt war, wandelt nun ungebunden umher, n) und von dem dünnen Schleyer

A a 3

des

gerung von Jaffa im Gelobten Lande mit einem giftigen Pfeile verwundet, und durch einen solchen Liebesdienst seiner Gemahlinn gerettet worden sey.

m) „O Juvenal! : : : deine strengere Wuth, ic.“ — Die er vornehmlich in seiner VI. Satire an dem weiblichen Geschlechte ausgelassen.

n) „und von dem dünnen Schleyer des Wohlstands entblößt, ic.“ — Diesen Schleyer, so dünn er auch ist, wünscht der Verfasser des 189. St. der Welt, (vermuthlich der Graf Chesterfield,) allen Personen unter den vornehmern Ständen, die das Laster lieben, insonderheit dem Frauenzimmer, wieder um-
zuhän-

des Wohlstands entblößt, schreitet es ganz na-
ckend über Gesetz und Evangelium hin. Unfre
Matronen führen ein so exemplarisches Leben, daß
die Männer um niemand vergebens seufzen, als
nur um ihre Weiber; o) welche heirathen, um
frey

zuhängen, indem er ihnen in einer feinen Ironie
beweist, daß sie unter dem Scheine der Tugend die
wesentlichen Vortheile des Lasters viel sicherer ge-
nießen können.

- o) „welche heirathen, um frey zu seyn, ic.“ —
Mehr Nachricht von diesem Orden der Damen ist
im 4. St. des Connoisseur zu finden. Ein solches
Frauenzimmer ward in England damals (i. J. 1754.)
Demi Rep genannt; ein Wort, das, wie der Au-
tor selbst sagt, in keinem Wörterbuche steht. Man
sieht aber aus seiner Beschreibung dieses Characters,
daß es eine Verkürzung von Demi Reputation seyn
müsse. „Dieser Orden, (heißt es daselbst,) wel-
cher täglich unter uns zuzunehmen scheint, ward an-
fangs von etlichen Damen, die sich durch ihren pa-
triotischen Geist hervorthaten, mit der Absicht gestif-
tet, ihre Hälfte des menschlichen Geschlechts zu einer
Gleichheit mit der andern in dem uneingeschränkten
Genusse des Vergnügens zu erheben. Durch diesen
Kunstgriff nimmt die offenbarste Verletzung der Be-
scheidenheit den Namen der unschuldigen Freyheit
und Fröhlichkeit an; und so lange als der letzte Feh-
ler

frey zu seyn, um desto mehr herumzuschweifen, und sich mit Einem Manne vermählen, um mit zwanzig zu buhlen. Ob sie gleich außer Hause nur zu freundlich sind, so herrscht doch daheim unversöhnlicher Haß, und Ein ewiges Ungewit-

A a 4 ter

ter ein Geheimniß bleibt, ist die Ehre der Dame un-
 besleckt und ohne Tadel. Kurz, ein Demi-Rep ist
 ein Frauenzimmer, welches jedermann für das hält,
 was eben niemand sie gern nennen will. Es ist un-
 umgänglich nöthig, daß jede Dame von diesem Or-
 den verheirathet sey. Die Gewohnheit hat der Ehe
 eine gewisse Zauberkraft verliehen, welche die Farbe
 unserer Handlungen verändert, und diejenige Auf-
 führung nicht ungeziemend macht, die man in einem
 ehelosen Stande für unanständig und ärgerlich an-
 sehen würde. Was das Versprechen bey der Trauung
 betrifft, zu lieben, zu ehren, und zu gehorchen;
 so ist auch dieses durch die Gewohnheit in eine bloße
 Ceremonie verwandelt, und in der That so wenig
 verbindlich geworden, als der Trauring, den man
 nach Gefallen anstecken oder ablegen darf.“ u. s. w. —
 Das Motto dieser Abhandlung ist der Vers aus
 dem Virgil:

Conjugium vocat, hoc praetexit nomine culpam.

Welchen der Autor nach seiner gewöhnlichen Art also
 parodirt:

Where matrimony veils th' incestuous life,
 And whore is shelter'd in the name of wife.

ter von Zank. Was für häßliche Flammen schießen aus den sanftesten Augen! Was für Donner brechen aus den Grübchen schöner Wangen hervor! Ihre Leidenschaften regieren mit unumschränkter Gewalt; dafür aber steht auch ihre Vernunft gehorsamst zu Befehle. p) Wenn ihr einen Menschen verabscheut, und ihm nach dem Leben trachtet, so vertrauet das Geheimniß Feiner Seele, — als seinem Weibe. Die Weiber wundern sich, daß ich ihre Aufführung verdamme, und fragen mich, ob denn ein Ehemann sie so nahe angehe?

Was sehe ich für Schaaren von verliebten Großmüttern! und von jungen Mädchen, die schon in der Bosheit alt geworden! q) Was für

p) „Wenn ihr einen Menschen : : : als seinem Weibe.“ — Von einem solchen Weibe sprach ohne Zweifel auch ein griechischer Dichter, da er die Warnung gab, daß man ihr nicht sein eignes Leben anvertrauen solle:

Γυναικι μη πισυε τοσ σαυτs βιοσ.

q) „Was für giftige Geflüster,“ — D. i. die, gleich einem giftigen Thau, oder einer pestilenzialischen Luft, die Ehre anderer Frauenspersonen verwelken machen, oder verderben; denn das bedeutet das Wort, blating. —

für giftige Geflüster, und was für laute Schimpfreden! Was für Lügen, Trinken, Zotenreißen, Gluchen, und Spielen! So kalte Freundschaft, so feurige Unkeuschheit; solchen gierigen Geiz, solche unsinnige Vergäudung; solche todte Grömmigkeit, solchen Eifer für Schandthaten; so viel privilegirte Sünden, solche Sucht zu Nummeren, solche feile Treue, solchen verschwendeten Beyfall, solche hochgepriesene Laster, und solche umgekehrte Gesetze; ja, ich finde überall eine solche Zerrüttung, daß es nicht eine Welt, sondern ein Chaos von Menschen ist.

r) Da an Sonntagen keine Bälle sind, so strahlt die schöngeputzte Coquette in dem Kirchenstuhle, aber lächelt, wenn sie von der Hölle hört; und wirft einen Blick voll süßer Verachtung auf alle diejenigen, welche mehr auf St. Paulus,

A a 5 als

sing. — Die Verse des Misogyns, Euripides, worinn diese Tadelsucht dem ganzen Geschlechte zugeschrieben wird, sind bekannt: (Phoeniss. v. 206. nach Valkenaers Lesart.)

Φιλοψογον γαρ χρεμα θηλειων γενος,
 Σμικρας δ' αφορμας ην λαβωσι των ψογων,
 Πλειους επεισφερουσιν. — —

r) „Da an Sonntagen keine Bälle sind,“ — Am Sonntage sind in England alle Arten von Spielen und von öffentlichen Lustbarkeiten verboten.

als auf s) Collins, merken. Es sind nur wenig Atheisten gewesen; t) Atheistinnen aber sind seit der Geburt der Natur noch nie auf Erden erschienen, als iho. Ihr nachforschenden Weisen, sagt uns doch, woher diese Verwägenheit in so furchtsamen Geschöpfen entspringen mag, die vor einer Feder zurückbeben, vor einem Insecte fliehen, und es mit nichts aufnehmen können, — als mit der Gottheit.

Jedoch,

s) „Collins“ — S. die Anmerk. zum 59. B. der IV. Sat.

t) „Atheistinnen“ — Milton nennt die weiblichen Nachkommen Cains wegen ihrer wollüstigen Sitten *fair atheists*. *P. L.* XI. 625. — Von derjenigen Gattung, wovon Young hier redet, muß auch Boileau schon zu seiner Zeit und in seinem Lande einige gekannt haben, wie die folgende Stelle beweist: (*Sat.* X. 653.)

Dans le sexe j'ai peint la piété caustique,
Et que seroit-ce donc, si censeur plus tragique,
J'allois t'y faire voir l'athéisme établi,
Et non moins que l'honneur, le ciel mis en
oubli?

Si j'allois t'y montrer plus d'une Capanée,
Pour souveraine loi mettant la destinée,
Du tonnerre dans l'air bravant les vains carreaux,
Et nous parlant de Dieu du ton de Des-Barreaux?

Jedoch, um den Schönen kein Unrecht zu thun, muß die Muse gestehen, daß sie auf diesem Wege nicht bloß der Ehre nachjagen, sondern damit einen noch wesentlichern Endzweck verbinden; „sie wollen frey denken, um auch frey handeln zu dürfen.“

Sie kämpfen mit ihrem eignen Herzen, und halten es nieder, aus Gefälligkeit gegen alle Narren in der Stadt. O wie zittern sie vor dem Namen einer Heiligen! und schämen sich todt, wenn sie nur daran denken, fromm zu seyn! Denn was wird die reiche und lebhafteste Artemis, was werden die witzigen Köpfe, das ist, die Gecken, sagen? u) Indessen, daß sie
Skla

u) „Indessen, daß sie Sklaven : : : aus Feigheit höchst verabscheuungswürdig; tapfer.“ — Diesen lächerlichen, diesen strafbaren Selbstwiderspruch verspottet Boileau sehr wohl an einem Freygeiste unsers Geschlechts; und Young hatte ihn, bey der gegenwärtigen Beschreibung eines solchen Characters unter dem andern, gewiß vor Augen. Nur wird ebendieselbe Raserey an dem letztern, wegen der natürlichen Furchtsamkeit dieses Geschlechts, noch abscheulicher. Der französische Dichter sagt: (*Ep.* III. v. 15.)

Skaven der schöndesten Hefen der Erde sind,
bieten sie dem Himmel Trok, und sind aus Feig-
heit

Des superbes mortels le plus affreux lien,
N'en doutons point, *Arnaud*, c'est la honte du
bien.

Des plus nobles vertus cette adroite ennemie
Peint l'honneur à nos yeux des traits de l'infamie;
Asservit nos esprits sous un joug rigoureux,
Et nous rend l'un de l'autre esclaves malheureux.
Par elle la vertu devient lâche & timide.
Vois-tu ce libertin en public intrépide,
Qui prêche contre un Dieu que dans son ame il
croit?

Il iroit embrasser la vérité qu'il voit;
Mais de ses faux amis il craint la raillerie,
Et ne brave ainsi Dieu que par poltronnerie.

Die ganze Stelle, mit etlichen vorhergehenden und nachfolgenden Zeilen, ist auch von Dr. J. Brown im I. Th. seines Lehrgedichts von der Satire nachgeahmt worden, ob er gleich nur die fünf letzten Verse davon angeführt hat, welche so gegeben sind:

Behold, yon wretch, by impious fashion driv'n,
Believes and trembles while he scoffs at Heav'n-
By weakness strong, and bold thro' fear alone,
He dreads the sneer by shallow coxcombs thrown;
Dauntless pursues the path *Spinoza* trod;
To man a coward, and a brave to God.

Rien

heit höchst verabscheuungswürdig=tapfer. Wenn wir es nur wagten, unserm eignen Urtheile zu folgen, so würden wir tugendhaft leben, und ehrenvoll sterben. Mache dich denn auf, meine Muse! mit redlicher Wuth mache dich auf: Die, welche dem Himmel Troß bieten, die fürchten eine Satire.

Atheisten sind wenige; unsre meisten Nymphen bekennen eine Gottheit, und läugnen nichts, als ihre Eigenschaften. Von der Atheisterei weit entfernt, glauben sie fest, daß Gott sey, und daß er allmächtig sey, — zu vergeben. Seine übrigen Vollkommenheiten wollen sie ihm nicht abstreiten; aber die Gnade ist gewiß seine vornehmste Eigenschaft. x) Wie? sollen Vergnügungen
von

Rien n'est plus lâche que de faire le brave contre Dieu; sagt Pascal, *Pens. Ch. I.*

S. die IV. N.B. 225:33.

x) „Wie? sollen Vergnügungen : : : gekostet haben?“
— So läßt *Blin de Sainmore* seine *Gabrielle d'Etres* sagen:

Mon Dieu, punirois-tu dans tes arrêts sévères,
Par des maux éternels, des fautes passagères?

In den *Manners of the Age* (Sat. V.) ist diese Stelle unsers Poeten also nachgeahmt. „Neveria
gesehe

von so kurzer Dauer die Seele einer Dame in ewigen Quaalen fesseln? Wird der große Schöpfer

gesteht ihrem Gotte einige Macht zu; doch nicht so viel, daß er eine Gräfinn an ihre Gelübde binden könnte. Ob sie gleich in ihrer Ehe sanfte Fesseln trägt, so muß es ihr doch erlaubt seyn, sie abzuwerfen, wenn sie ihr beschwerlich werden. (Ein geheimnißvolles Band, von seltsamer Kraft, das den Schönen mehr Freyheit gibt, herumzuschweifen.) Der Gott, der über ihren Wandel Richter ist, steht auf ihrer Dose oder ihrem Fächer gemalt; immer lächelnd, und nie so böse, daß er sie um kleiner Vergehungen willen von der Seligkeit ausschließen sollte. Es wäre schrecklich, daß eine Dame, die bey dem Verluste einer Vole fluchte, dadurch ihre Seele befleckte; oder sein Ohr beleidigte, wenn sie sich beym Piquet vom Affect hinreißen ließe, zu blasphemiren. Es ist wider alle Vernunft, sie wegen der verstoffnen Lust einer einzigen entzückenden Nacht mit der Hölle zu bedrohen.“ u. s. w.

Novetia to her God some power allows,
Not such, to bind a countess to her vows;
In wedlock, tho' she wears a gentle chain,
Allow'd to shift it, if it gives her pain.
(A mystick tye, its vertues odd and strange,
That gives the fair more liberty to range.)
The Deity that does her conduct scan,
Painted upon her snuff-box or her fan;

Still

pfer uns arme Würmer verderben, weil wir dann und wann ein Tröpfchen flüchtiger Freude gekostet haben? Nein, er ist beständig wohllaufgeräumt; er ist ihnen selbst gleich; wie könnte er sonst gut seyn? Und der lästert ihn nur, der sich von ihm ein schwärzeres Bild macht. — Seht, so stürzen sie ganz andächtig den reinen, den gerechten JEZU vom Throne, und setzen an seine Stelle einen Gott, der vollkommen wohl zu leben weis.

„Der theure y) T — U — — n! der vor-
treffliche Mann! Und er glaubte ja auch nicht
mehr!

Still smiling, never in so harsh a mood,
From bliss for small offences to exclude.
Cruel, if swearing when she miss'd a *vole*,
For this, a lady should pollute her soul;
By passion hurried on, much harder yet,
To vex his ear, — blaspheming at piquet;
To threaten hell, beyond all reason quite,
For the stol'n bliss of one transporting night. &c.

y) „Der theure Tillotson!“ &c. — Denn der wird hier offenbar unter dem nicht völlig ausgedruckten Namen verstanden. Obschon aber der Poet diese Worte einem solchen Frauenzimmer in den Mund legt, so scheint es doch, als wenn er selbst, jener Meinung wegen,

„mehr, als der große Origenes glaubte. Ob
 „gleich der arme Satan sich einmal vergangen
 hat,

wegen, von ihm verächtlicher rede, als die Hochachtung erlauben sollte, welche dieser vortreffliche Mann in so vielen Absichten verdient, und welche auch Young an einer andern Stelle seiner Schriften gegen ihn bezeugt hat. Wenn die Meynung, die der Erzbischof in seiner 35. Pred. von der Ewigkeit der Höllenstrafen vorträgt, ein Irrthum ist, so ist es doch wohl einer von den unschuldigsten oder verzeihenswürdigsten Irrthümern, in welche man verfallen kann; und er hat sie noch dazu mit aller möglichen Bescheidenheit und Behutsamkeit vorgetragen. Sir Thom. Brown, der sie schon vor ihm angenommen, aber nachher wieder verlassen hatte, sagt in seinem Buche, *Religio Medici*, (S. 18.) daß ihn eine ernstliche Betrachtung jener großen Eigenschaft Gottes, der Barmherzigkeit, darauf gebracht, und daß er sie ein wenig bey sich selbst gehegt habe, weil er darinn keine Bosheit, sondern ein starkes Gewicht gefunden, welches ihn von der andern Extremität der Verzweiflung, wozu melancholische und tiefsinnige Gemüther nur zu sehr geneigt seyen, abgezogen. — Auch hat Tillotson nicht, wie man aus den gegenwärtigen Worten unsers Poeten schließen sollte, der Meynung des Origenes ohne alle Einschränkung seinen Beyfall gegeben: Er sagt vielmehr in der erst erwähnten Predigt ausdrücklich: „Man glaubt, ich weiß nicht, mit welchem Rechte

„hat, so wird er doch ohne Zweifel endlich selig
 „werden. Laßt nur die Priester etwas für ihre
 „Zehn

Rechte, Origenes habe gemeynt, daß die Strafe der Teufel und der bösen Menschen nach dem Tage des Gerichts nur tausend Jahre dauern werde, und daß sie nach dieser Zeit alle selig werden sollen. Ich kann mich kaum überreden, daß ein so weiser und gelehrter Mann, wie Origenes war, eine Meynung so zuversichtlich behauptet haben sollte, für welche sich kein gewisser Grund aus der Vernunft angeben läßt, besonders in Ansehung des genau bestimmten Termins von tausend Jahren; und für welchen, so viel ich weiß, gar kein Grund aus der göttlichen Offenbarung anzugeben ist. Ueberhaupt aber, (setzt er hinzu,) wie dem auch seyn mag, es sey nun auf tausend Jahre, oder auf eine längere und unbekante Zeit, oder auf ewig, welches im Evangelio deutlich gedrohet wird: Wie dem auch seyn mag, sage ich, so ist doch dieses gewiß, daß es unendlich weiser sey, jene Verdammniß sorgfältig zu vermeiden, als darüber zu disputiren, und sich der Gefahr derselben auszusetzen. Wir mögen annehmen, was wir wollen, insonderheit, wenn wir das schlimmste annehmen, wie wir nach aller Klugheit thun sollten, so müssen wir uns auf alle mögliche Art dagegen verwahren: So schrecklich, so unerträglich ist der Gedanke, ja, der allergeringste Verdacht, daß man auf ewig unglücklich werden könne.“ — Selbst Origenes war so vorsichtig, daß er

„Zehnten thun; es ist ja ihr Gewerbe; in so
 „fern sind sie ehrliche Leute. Laßt sie nur immer
 „fort“

es nicht für rathsam hielt, seine Lehre dem großen
 Haufen bekannt zu machen, weil der sich kaum durch
 die Furcht vor ewigen Strafen von Sünden abhal-
 ten ließe. Der gelehrte Fabricius, der bey einer an-
 dern Gelegenheit diese Worte aus desselben VI. B.
 wider den Celsus anführt, macht darüber eine An-
 merkung, nach welcher man fast vermuthen sollte, daß
 er selbst jener Lehre nicht ganz abgeneigt gewesen sey.
*Facile tamen crediderim, eos, qui non modo amore
 Dei, monitis ac promissis sempiternae salutis duci
 se haud patiuntur, sed tanta etiam sunt malitiae per-
 tinacia, ut poenas longissimas et exquisitissimas, quas
 impiis paratas esse omnes fatentur, floccifaciant,
 etiam minime curaturos esse, si quis omni fine cari-
 turas e sacris literis ostendat. Bibl. Gr. L. I. C. 32.*—
 Nach Tillotson haben in England, außer andern,
 drey scharfsinnige Philosophen, von denen die zwey er-
 sten auch Theologen von Profession waren diese Mey-
 nung noch dreister, als er, behauptet; nämlich Dr.
 Thom. Burnet in der Schrift *de statu mortuorum
 et resurgentium*, C. XI. S. 290. u. f. Dr. Hartley
 im II. Th. der *Observations on Man*, Ch. IV. Sect.
 5. und kürzlich der originale Denker, Edw. Search,
 (dessen wahrer Name, wenn ich recht unterrichtet bin,
 Tucker ist,) in dem *Light of Nature pursued*, Ch. 30.
 Der erste wagt es sogar, zu prophezejen, *Veniet dies,
 cum*

„fortwünseln, weil sie es doch einmal gewohnt
 „sind, und ihre Begriffe, so wie sich selbst, in

B b 2

„Schwarz

cum non minus absurda habebitur et odiosa haec opinio (de aeternit. poenar. inferni) quam transsubstantiatio hodie. — Hodie, (fährt er fort,) nescio quo pacto, theologis quibusdam feroculis placent admodum aeternae et infinitae malorum poenae: nec facile patiuntur aequum utriusque partis examen et disceptationem. Sed e veteribus non pauci multo mitius et modestius hoc tractarunt argumentum, atque moras cujusque in his poenis consilio Dei et peneplacito unice permiserunt. etc. — Wer also in dieser Sache ein entscheidendes Urtheil fällen will, der muß billig vorher alles das wohl erwägen, womit jene einsichtsvolle und redliche Männer diesen Satz zu bestätigen suchen; wie auch das, was vor wenigen Jahren ein christlicher Philosoph unter uns, der ihnen an Einsicht und Redlichkeit nichts nachgiebt, nämlich der Hr. Prof. Basedow, mit vieler Scharfsinnigkeit und Stärke für denselben gesagt hat. Aber ein unparteyischer Richter wird auch die Gründe und Hypothesen, womit man die gegenseitige Meinung zu vertheidigen und die Vorsetzung zu rechtfertigen pflegt, nicht unerwogen lassen. Zu den letztern gehört die Muthmaassung des Rich. Price von der völligen Vernichtung der Bösen, in der ersten seiner vier schönen Abhandlungen. (*Four Dissertations*, &c. 2d Edit. 1768.) Und alsdann wird er vielleicht — gar nichts entscheiden, ohne deswegen etwas von seiner Tugend oder von seiner Ruhe zu verlieren.

„Schwarz kleiden. Laßt sie durch Schrecken
 „einer unbekannten Welt uns von den Freu-
 „den der gegenwärtigen wegscheuchen, um sie
 „ganz allein für sich selbst zu behalten. Freylich
 „fordern sie von den schönen Früchten der Erde
 „ihre Gebühr; dann aber lassen sie auch unsre
 „unverzehndere Tugend zufrieden. 2) Die
 „Tugend ist doch ein artiges Ding, um da-
 „mit Staat zu machen: Wo hat jemals ein
 „Sterblicher so geschrieben, wie Rochefoucault? „
 Also spricht die schöne Schatzrednerin des Feu-
 fels, und, indem sie so redet, kömmt sie schon,
 als seine sichere Beute, auf seine Liste.

Laßt doch himmlische Gestalten himmlische
 Wahrheiten behaupten; die Natur trennt Schön-
 heit und Ruchlosigkeit von einander. Denn
 was ist wahre Schönheit sonst, als das Anlitz
 der

2) „Die Tugend ist : : : um damit Staat zu ma-
 chen:“ — Aehnliche Sätze hat der in der folgenden
 Zeile genannte Duc de la Rochefoucault in seinen
 bekannten Maximen, worinn er die Eigenliebe für die
 Triebfeder aller Tugenden erklärt. Sein Character ist
 in dem 49. St. des Adventurers richtig gezeichnet.

Von diesem Uebergange zu dem folgenden Chara-
 cter sehe man den letzten Theil der Anmerk. zu B. 157.
 58. der IV. Sat.

der holden Tugend? als Tugend, in äußerlicher
Anmuth sichtbar geworden? Diejenige also, die
von einem gottlosen Geiste besessen ist, wird den
Menschen desto scheußlicher, je reizender sie ist.

Aber die Reizungen nehmen ab; die Schö-
nen halten lange Nachtwachen; sie schlafen nicht
mehr! a) * *Quadrille hat den Schlaf ermordet.*

B b 3

b) „Die

* *Shakespear.*

a) „*Quadrille hat den Schlaf ermordet.*“ — Eine
comische Anwendung oder Parodie einer sehr tragi-
schen Stelle im *Shakespear*, gleich derjenigen, die
der Poet in der II. Sat. (B. 252.) von einem Verse
im *Milton* gemacht hat. Da *Macbeth* von dem
Morde, den er an dem schlafenden *Banquo* verübt
hatte, zurückkömmt, so erzählt er seiner Gemahlinn
unter andern Dingen dieses: „Es war mir, als hörte
ich eine Stimme rufen: Schlaft nicht mehr! *Mac-*
beth ermordet den Schlaf, den unschuldigen Schlaf.“
Und bald darauf sagt er; „Zimmer rief sie noch dem
ganzen Hause zu: Schlaft nicht mehr! *Glamis* (d.
i. derselbige *Macbeth*,) hat den Schlaf ermordet.“
(Act. II. Sc. 3.)

Methought I heard a voice cry, Sleep no more!
Macbeth doth murther sleep, the innocent sleep.

.....
Still it cry'd, sleep no more, to all the house;
Glamis bath murther'd sleep. — —

b) „Die arme Kemp! ruft Livia aus; ich
 „bin die zwey letzten Nächte nicht dort gewesen;
 „die arme Kreatur wird verzweifeln. Ich hatte
 „große Gesellschaften; — aber, um Gutes zu
 „thun, wissen Sie wohl, — Und Leute von
 „Stande müssen freygebüg seyn.“ Von dieser
 Wahrheit überführt, laufen ernsthafte Matros-
 nen zu Kemp's hin, c) und setzen bald eine
 Tochter,

Obgleich das Wort, murther, (morden,) da eine
 weniger figürliche Bedeutu. hat, wie die Prosopa-
 pydie des Schlags beweist; so braucht man es doch
 sonst sehr häufig in einem uneigentlichen Verstande für,
 verderben; z. E. murther a thought, a story, time,
 einen Gedanken, eine Geschichte, die Zeit, verderben.
 Und in diesem Verstande hätte es auch bey unserm
 Poeten leicht von einem englischen Leser, der die Stelle
 im Shakespear nicht gekannt, oder sich ihrer nicht
 erinnert hätte, bloß als eine nachdrückliche Metaphor
 angesehen werden können. Dieß nöthigte jenen, den
 Ort, worauf er anspielt, selbst anzugeben, welches
 er sonst selten thut.

b) „Die arme Kemp!“ — So wird sie im Schlüs-
 sel genannt, und von ihr gesagt, daß sie bey sich eine
 Assemblée gehalten.

c) „und setzen bald eine Tochter, und bald einen
 Sohn;“ — „Ihre natürliche Zärtlichkeit, (sagt
 der

Tochter, und bald einen Sohn; lassen Gesundheit, Ehre, Gemüthsruhe, Schönheit, und Vermögen von dannen fliegen, und bringen ihre halbe Familie an den Bettelstab — aus Gütthätigkeit.

Wenn wir ganz unsterblich, oder ganz sterblich wären, so würde ich dieses sündliche Vergnügen weniger tadeln. d) Allein, da der fröh-

B b 4

lichste

der Guardian im 174. St. in dem ironischen Lobe solcher Damen,) ist eine Schwachheit, die sie hier (beym Spiele) leicht verlernen; und ich fühle meine Seele erhoben, wenn ich eine Frau das Vermögen ihrer Kinder eben!so gelassen, als eine Spartanerin oder eine Römerinn, aufopfern sehe.“

d) „Allein, da der fröhlichste Saal : : : über einem Grabe ist;“ — Der witzige Sam. Butler hat fast dieselbige Idee: „Unsre herrlichsten Gebäude und prächtigsten Zimmer sind nur Vorkammern unserer Gräber.“ (S. *The genuine Remains*, &c. Vol. I. p. 61.)

Our noblest piles, and stateliest rooms
Are but out-houses to our tombs.

Dem unter den out-houses (Außen-Häusern) meynt er doch wohl solche, die über einem Grabe gebaut sind, und was Young hier ein oberes Stockwerk nennt. Aber darum ist es noch nicht gewis,

das

lichste Saal fröhlicher Assembléen nur ein höheres Stockwerk über einem Grabe ist; so dünkt mich, e) wir brauchen nicht unser kurzes Daseyn zu fliehen,

daß der letztere diese Vorstellung jenem abgeborgt habe: Denn er war selbst mit den Wohnungen des Todes, und mit allem, was daran gränzet, zu bekant, als daß er einen Wegweiser hätte nöthig haben sollen.

e) „wir brauchen nicht, unser kurzes Daseyn ic.“

— Au lieu de prendre la nature à parti, qu'on se blame soi même de ce que la vie étant si courte, on fait tant d'efforts pour la rendre criminelle. *Suite des Caract. &c.* p. 13. — „Ich muß gestehen, es scheint mir zu niedrig für vernünftige Kreaturen, die Zeit bloß mit solchen Ergeßlichkeiten hinzubringen, die nur unschuldig sind, und sonst nichts haben, was sie anpreisen könnte, als daß sie keinen Schaden thun. Ob irgend eine Art von Spiel auch nur so viel für sich zu sagen habe, will ich nicht entscheiden: Aber mich dünkt, es ist sehr wunderbar, die verständigsten Leute ein Duzend Stunden damit zubringen zu sehen, daß sie Karten mischen und geben, ohne ein andres Gespräch, als was aus etlichen wenigen Spiel-, Redensarten besteht, und ohne andre Ideen, als die von schwarzen oder rothen Flecken, die in verschiedenen Figuren zusammengeordnet sind. Würde man nicht lachen, wenn man eine Person von dieser Gattung klagen hörte, daß das Leben kurz sey?“ Addison, in dem vortrefflichen 93. St. des Spectators.

fliehen, und nach unserm Untergange zu streben, um den Gedanken zu entrinnen. Wir brauchen nicht unsern Ruin mit unserer Sünde zu erkaufen, und die Ewigkeit hinzugeben, f) um die Zeit zu tödten.

B b 5

g) Die

f) „um die Zeit zu tödten.“ — S. die Anmerk. zum IIC. B. der II. Nacht, wo er diese gewöhnliche Metaphor auf eine neue Art gebraucht hat. (Ich hätte dort vielleicht nicht setzen sollen: „Wer die Zeit verderbt; sondern so, wie ich es in den ersten Ausgaben wörtlicher gegeben hatte: „Wer die Zeit tödtet, ic.“ Denn obschon jener Ausdruck bey uns gebräuchlicher ist, als dieser; so wird doch wohl schwerlich jemand von sich selbst sagen, daß er etwas thue, um die Zeit zu verderben. Im Englischen hingegen trägt man, so wie im Französischen, kein Bedenken, zu sagen, daß man dieses oder jenes vornehmen wolle, um die Zeit zu tödten. Und auf eben diesen Gebrauch wird dort, wie hier, satirisch angespielt.)

Der Werth der Zeit, und die Folgen, die aus einer schlechten Anwendung derselben entstehen, waren ihm schon damals so groß und wichtig, daß er sich, wie ich anderswo bereits angemerkt habe, nicht enthalten konnte, in diesen Satiren selbst, bey mehr als Einer Gelegenheit, sehr ernsthafte und lehrreiche Betrachtungen darüber einzustreuen. In einem höhern

g) Die Liebe zum Spiele ist das schlimmste unter allen Uebeln: Sie erfüllt die verfinsterte Seele

hern Alter aber hat er eben diese Wahrheiten ausführlicher und nachdrücklicher in der erst erwähnten Nacht vorgetragen.

g) „Die Liebe zum Spiele : : : sie verderbt euer Gesicht.“ — Er hatte hier und im Folgenden die Abhandlung seines geliebten Addisons im 120. St. des Guardians vor Augen, wo die schlimmen Wirkungen der Spielsucht in Absicht auf die Seele und den Körper des andern Geschlechtes weitläufiger beschrieben werden. Sie heißt dort das schändlichste unter allen Lastern, außer einem einzigen, in welches die weibliche Welt verfallen kann. Eine von den schädlichen Veränderungen, die das Spielen im Körper hervorbringt, ist dort auch diejenige, die unser Poet hier zuletzt gesezet hat, weil sie dem schönen Geschlechte am schmerzlichsten zu seyn pflegt, und weil er durch sie seinen Ermahnungen den stärksten Eindruck zu verschaffen hoffte; welches zugleich ein seiner Spott über die gar zu große Achtung ist, so die meisten unter ihnen für die äußerlichen Reizungen hegen, und worüber sie oft viel wesentlichere Vorzüge vernachlässigen. „Es ist so eingerichtet, (sagt Addison,) daß fast alles, was die Seele verderbt, auch dem Körper schadet. Die Schönheiten des Gesichts und des Geistes werden gemeiniglich durch ei-

nerley

Seele mit unaufhörlichen Stürmen; lästert den Himmel; zerreißt die Bande der Blutsfreundschaft;

nerley Mittel zerflört. Diese Betrachtung sollte bey dem Frauenzimmer ein besondres Gewicht haben, welches bestimmt ward, dem Auge der andern Hälfte des menschlichen Geschlechts zu gefallen. Nun ist aber nichts, was ein hübsches Gesicht so angreift, als die Nachtwachen (oder, die Vigilien; der Autor bedient sich desselbigen Wortes, das der Poet oben im 469. V. brauchte;) bey dem Spieltische, und die heftigen Leidenschaften, welche sie zu begleiten pflegen. Hohle Augen, wilde Blicke, und blasse Wangen sind die natürlichen Anzeigen einer Spielersinn. Ihr Morgenschlaf ist nicht im Stande, ihr mitternächtliches Wachen zu vergüten.“ u. s. w. — Nach ihm haben auch andre vortreffliche Moralisten diese böse Gewohnheit unter dem Frauenzimmer mit aller ihrer Beredsamkeit und allem ihrem Witze bestürmt; als, Johnson im 15. St. des Rambler, und der Verfasser des schon angeführten 189. Stückes in der Welt, der, nachdem er sie für die höchste Verletzung der Wohlauständigkeit erklärt hat, dieses in seinem ironischen Tone also beweist: „Sind sie meistens glücklich, so erweckt das einigen Verdacht von Künsten; unglücklich, von Schulden; und in dem letztern Falle werden die Wege und Mittel, die für das iztlaufende Jahr nöthigen Subsídien aufzubringen,“ (Ausdrücke, die sonst von den Subsídien

schaft; vernichtet die Macht und den Willen, Gutes zu thun; zerstört die Gesundheit; verpfändet die

sidien, welche das Unterhaus des englischen Parlaments bewilligt, gebraucht werden,) „bisweilen für unverantwortlich gehalten. Aber was noch wichtiger ist, die QuaaLEN über ein anhaltendes Unglück werden das schönste Gesicht in der Welt entstellen, und die unartigsten Gemüthsbewegungen verursachen. Ich habe gesehen, daß im Quinze oder Commerce, da eine starke Summe auf dem Spiele stand, bessere Karten, die plötzlich gegen gute aufgewiesen wurden, Rosenwangen beynabe blaß machten, und aus Lippen, worauf die Süßigkeiten von Hybla wohnten, und die Amoretten und Grazien scherzten, einige gemurmelte Flüche herauslockten, welche, obgleich in ihren Endigungen halb verbissen und etwas gemildert, mir doch überhaupt ein wenig ungeziemend zu seyn schienen.“

— Ich kann nicht umhin, hier noch etliche Verse aus dem schönen Prologe anzuführen, den Garrick dem Spieler von Edw. Moore vorgesetzt hat. Er vergleicht daselbst diesen Dichter im Scherz mit dem berühmten Ritter von La Mancha, weil er ausgezogen, um Britannien von der Macht dieses Zauberers (des Spiels) zu befreien, und Jungfrauen und Matronen aus seinen Armen zu erretten. „O ihr Schönen! (fährt er fort,) ach hütet euch vor den gottlosen Künsten dieses schwarzen Zauberers! Sein subtiles Gift verdunkelt die heitersten Augen, und auf seine Be-

die Ehre; stürzet ins tiefste Unglück; und, was noch schrecklicher ist, — sie verderbt euer Gesicht.

Seht dort jenen Haufen von Dieben, die vom Raube leben, die Schande und den Ruin unserer Insel! Und sehet, (welch ein seltsamer Anblick!) sehet, wie mitten unter dieser Räuberbande

Berührung muß jede Unmuth und Reizung sterben. Liebe, Holdseligkeit, und Freude weichen der Wuth und die sanfte Taube wird ein Raubvogel. “

To save our land from this Magician's charms,
 And rescue maids and matrons from his arms,
 Our knight poetic comes — And oh! ye fair!
 This black Enchanter's wicked arts beware!
 His subtle poison dims the brightest eyes,
 And at his touch, each grace and beauty dies.
 Love, gentleness and joy to rage give way,
 And the soft dove becomes a bird of prey.

Auch der verehrungswürdige Fordyce hat nicht vergessen, seinen Leserinnen über diese Sache die ernstlichsten und rührendsten Warnungen zu geben. Man sehe seine VI. Pred. S. 349. u. f. (nach der deutsch. Uebers.) Die auf der 364. u. f. S. eingerückten Worte „eines noch lebenden Schriftstellers, der nicht weniger wegen der Stärke seines Ausdrucks, als wegen seines sittlichen Unterrichts Hochachtung verdient,“ sind aus dem vorerwähnten Stücke des Ramlers genommen.

bande eine göttliche Gestalt h) ihre schneeweisse Hand hoch emporhebt, welche mit einer kleinen bezauberten Büchse raffelt, und sie nun mit lautem Donner auf den Tisch niederschlägt. i) Und

wie

h) „: : ihre schneeweisse Hand : : mit lautem Donner auf den Tisch niederschlägt.“ — Es erhellt aus verschiedenen Stellen der englischen Moralisten, daß die Damen in England die Würfelspiele sehr lieben. So heißt es z. E. in dem Briefe an den Guardian, im 120 St. „Was würden Sie sagen, wenn Sie die Sparkler (oder, die Brillante, eine von den Töchtern in der Lizardschen Familie,) eine ganze Nacht durch, ihren Ellenbogen schütteln, und mit einer Würfelsbüchse (oder, einem Cornet,) auf den Tisch pochen sähen?“ S. auch das 174. St.

i) „Und wie einst aus Aeols Höhle : : : Flüchen, Blasphemieen;“ — Dem letzten Bilde ist das beym Boileau ähnlich, da er von einem gewissen Marquis spricht: (Sat. IV. 74.)

— Qui sans cesse au jeu, dont il fait son étude,
Attendant son destin, d'un quatorze, ou d'un sept,
Voit sa vie, ou sa mort sortir de son cornet.
Que si d'un fort fâcheux la maligne inconstance
Vient par un coup fatal faire tourner la chance:
Vous le verrés bientôt les cheveux hérissés,
Et les yeux vers le ciel de fureur élances,
Ainsi qu'un possédé que le prêtre exorcise,
Fêter dans ses fermens tous les saints de l'église.

Young

Verzückungen, Thränen, Flüchen, Blasphemien; jedoch, wider die Menschen — stößt die Schöne keine Flüche aus; o nein! die unschuldige Kreatur flucht bloß auf den Himmel.

k) Seht, ihre Augen dringen hervor! ihre Wangen glühen! ihre Muskeln schwellen! wie an der

k) „Seht, ihre Augen . . . wie an der rasenden cumäischen Sibylle.“ — On ne la trouve plus, (sagt Fontenelle von einer angehenden Spielerinn, *Lettres* 35.) que dans un cercle infernal, où une douzaine de démons, & autant de furies avec une visage enflammé & des yeux ardens, sont attentifs à une espèce d'opération magique qui s'y passe devant eux; n'y eût-il que la laideur dont elle va être, il auroit bien fallu l'abandonner. Vous ne reconnoitriés pas son teint qu'elle avoit si beau. Quinze jours de Bassette l'ont plus brouillé, & y ont fait entrer plus de jaune que n'auroient fait quinze enfans, ou quinze années, & ce jeu-la peut être appellé l'art de vieillir en peu de tems. — In dem 506. V. ist in den Wörtern, *mad maid*, eine starke Alliteration, und sie ist von derjenigen Gattung, welche *Shenstone*, der sonst eben kein Freund derselben ist, billigt; wenn durch den Sinn auf das Wort ein besondrer Nachdruck und Ton fällt. Von dieser Art ist auch die im 57. V. der I. Sat. Die Exempel aber, die *Shenstone* selbst aus dem

Virgil

der rasenden cumäischen Sibylle. Also bringt diese Göttinn ihre zärtlichen Nächte zu! Also stimmt sie ihre Seele zu süßen ehelichen Freuden!

1) Und wenn der grausame Morgen sie zu Bette ruft,

Virgil beybringt, sind nicht recht wohl ausgesucht: Denn sie fallen nicht deutlich genug ins Ohr und der Dichter hat dabey vermuthlich an keine Alliteration gedacht. Auch die gegenwärtige kann mehr durch ein Ohngefähr, als durch Vorsatz, entstanden seyn. Wenigstens hätte der Poet, anstatt der gewählten Ausdrücke, nicht leicht andre, oder doch keine bessern, setzen können.

1) „Und wenn der grausame Morgen . . . das er die Stirne ihres liebsten Sohns bezeichnet.“ — Er hat sich hier etliche Züge aus dem 120. St. des Guardians sehr wohl zu Nuze gemacht. „Wenn wir in die Seele einer Spielerinn hineinschauen könnten, so würden wir sie mit nichts als mit Trümpfern und Matadoren erfüllt sehen. In ihrem Schlummer erscheinen ihr beständig Könige, Damen, und Duben. . . . Ich kann mich daher nicht über die Geschichte wundern, die man mir neulich von einem neugebohrnen Kinde erzählte, das mit der Trefle Fünf gezeichnet war. . . . Wir finden immer, daß das Spiel, wenn es mit Stetigkeit getrieben wird, sich der ganzen Frau bemächtigt. Sie wird bald in ihrer eignen Familie unzufrieden, findet nur wenig

rust, und ihr schmerzenvolles Haupt auf ihr Kissen legt; so werden ihre Träume noch mit den werthen

Vergnügen an allen den häuslichen unschuldigen Annehmlichkeiten des Lebens, und gewinnt Pam mehr lieb, als ihren Mann.“ (Pam ist der Treffe; *Bu-be*, die vornehmste Karte in dem englischen Spiele *Loo*; „der gewaltige Pam, der in den Gefechten des *Loo* Könige und Königinnen zu Boden stürzet, und Heere niedermäht.“ *Pope's Lockenr. Ges. III. B. 61.*

Ev'n mighty Pam, that Kings and Queens o'erthrew,

And mow'd down armies in the fights of Lu, &c.

Pope schreibt hier *Lu*, was sonst gemeiniglich *Loo* geschrieben wird; die Aussprache von beiden ist wenig unterschieden. — Den Namen jenes Helden leitet *Johnson* mit Recht von *palm*, (*Palme* oder *Sieg*,) her, so wie *trump*, oder *Trumpf*, von *Triumph* gemacht ist.)

Im 514. B. des Textes ist der glückliche Nebenbuhler des Gemahls dieser Dame kein geringerer, als *Spadille*; eine Ehre, die der hohen Würde dieses mächtigsten *Matadors* gemäß ist. Im Englischen, wo dieß Wort, so wie fast alle Benennungen unbeseelter Dinge, in der Grammatik und in der Sprache des gemeinen Umgangs ein *Neutrum* ist, kann der Schriftsteller, sobald er einer solchen Sache

werthen Bildern gekrönt; der Würfel rollt allerliebft, oder die Karten werden herumgegeben;

C c 2

ein

che in Allegorien Leben und Handlung giebt, auch ihrem Namen ein Geschlecht geben, das sich für ihren Character am besten schickt. Allein, da jene Karte ihr angebohrnes weibliches Geschlecht aus dem Französischen ins Deutsche mitgebracht hat, und die Geschlechter der Wörter in unserer Sprache, so willkürlich auch die ursprüngliche Festsetzung derselben gewesen, nunmehr unveränderlich, wie die in der Natur, sind; so war ich genöthigt, den weniger bestimmten, aber zum Glück männlichen Matador einem Einzelnen von der Gattung vorzuziehen, weil die Bornehmsten von diesen alle durch eben den Eigensinn weiblich geworden.

Ich zweifle nicht, daß der Poet bey dieser Beschreibung an diejenige gedacht habe, die Boileau in der X. Sat. V. 214. u. f. von einer Spielerinn gemacht; und hoffe, man werde beide Gemälde nicht ohne Vergnügen, vielleicht auch nicht ohne Nutzen, neben einander aufgestellt sehen. Nachdem der letztere Dichter den Character einer Verschwenderinn geschildert, so fährt er also fort:

A quoi bon en effet t'allarmer de si peu ?

Hé que feroit-ce donc si le démon du jeu

Versant dans son esprit sa ruineuse rage,

Tous les jours mis par elle à deux doigts du
naufrage,

Tu

ein eingebildeter Ruin bezaubert sie noch immer;
 ihr glücklicher Gemahl wird von einem Mata-
 dor

Tu voyois tous tes biens au fort abandonnés
 Devenir le butin d'un pique ou d'un sonnés ?
 Le doux charme pour toi ! de voir chaque
 journée

De nobles champions ta femme environnée,
 Sur une table longue & façonnée exprès,
 D'un tournoi de bassette ordonner les apprêts :
 Ou, si par un arrêt la grossière police
 D'un jeu si nécessaire interdit l'exercice,
 Ouvrir sur cette table un champ de Lansquenet,
 Ou promener trois dés chassés de leur cornet :
 Puis sur une autre table, avec un air plus sombre,
 S'en aller méditer une vole au jeu d'Hombre,
 S'écrier sur un as mal à propos jetté,
 Se plaindre d'un Gâno qu'on n'a point écouté ;
 Ou, querellant tout bas le Ciel qu'elle regarde,
 A la Bête gémir d'un Roi venu sans garde.
 Chés elle en ces emplois, l'aube du lendemain
 Souvent la trouve encor les cartes à la main.
 Alors pour se coucher, les quittant non sans
 peine,

Elle plaint le malheur de la nature humaine,
 Qui veut qu'en un sommeil, où tout s'ensévelit,
 Tant d'heures, sans jouer, se consomment au li.
 Toutefois en partant la troupe la console,
 Et d'un prochain retour chacun donne parole.

C'est

Dor zum Hanrey gemacht: Und wenn sie niederkömmt, so wette ich zehn gegen eins, daß er die Stirne ihres liebsten Sohns bezeichnet.

O Scene des Schreckens und der wilden Verzweiflung! Warum ist des reichen Attrides glänzender Erbe gezwungen, den prächtigen Sitz seiner Ahnen zu verlassen, und seine Herrlichkeiten in einem schlechten Winkel zu verbergen? Woher jenes gezückte Schwerdt? Woher jenes betrübte Gewinsel? Woher die blasse Angst in der ganzen Familie? Siehe, Mylord droht, und Mylady weint, und das zitternde Gesinde verkriecht sich vor dem Ungewitter. Warum wird jener fröhliche Sohn in ferne Gegenden gesandt? Was für Furien verhindern die bestimmte Heirath jener Tochter? Was stürzet das

C c 3 ganze

C'est ainsi qu'une femme en doux amusemens
 Sçait du tems qui s'envole employer les momens:
 C'est ainsi que souvent par une forcenée
 Une triste famille à l'hôpital trainée,
 Voit ses biens en decret sur tous les murs écrits,
 De sa déroute illustre effrayer tout Paris.

Diese letzte Scene hat Young mehr ausgeführt, und viel finsterer und schrecklicher gemalt. — Von dem Schlusse des 528. V. sehe man die Anmerk. zu V. 143-54. der II. Sat.

ganze Haus in plötzliches Verderben? O nichts, aber in der vorigen Nacht hat — Mylady gespielt.

Allein, verliert sich meine Satire nicht zu weit von ihrem Gegenstande? Ist denn auch dieses der Ruhmbegierde zuzuschreiben? Obwohl eure Herzen iso auf den Gewinn gerichtet sind, so war eure Spielsucht doch anfangs nur eine eitle Ehrerbietung gegen die Mode. Und laßt uns hier noch nicht aufhören, da es ein so starkes Laster ist, daß der Strom das ganze weibliche Geschlecht mit sich fortreißt. Dieses kann man zur Ehre unserer Zeiten sagen, daß niemand sich durch seine Laster von den Uebrigen unterscheidet.

Wenn ihr ja sündigen müßt, so nehmt die Natur zur Führerin; die Liebe hat noch einige zärtliche Entschuldigungen, die eurem Stolze schmeicheln können. Ihr schönen Rebellen gegen die alte Herrschaft der Liebe! m) Vermag denn nichts

m) „Vermag denn nichts : : : als ein goldner Regen?“ — Gleich dem, in welchen sich, nach der bekannten Fabel, Jupiter verwandelte, um die Danae zu gewinnen. — Weniger verblümt ist dieß von Pope ausgedrückt, da er den Schönen den Vorwurf macht, daß der Gesang des Dichters sie nicht mehr

nichts euch zu verführen, als ein goldner Regen: n) Können nur Karten allein sich eurer
 C c 4 glühens

mehr zur Liebe erwecken könne: „Der Liebe, der Natur zum Troste, halten sie den Sturm aus, und verspotten das Fleisch, den Satan, und alles, außer dem Golde.“ (Dr. Donne's II. Sat. versified, v. 23.)

In love's, in nature's spite, the siege they hold,
 And scorn the flesh, the dev'l, and all but gold.

Das Wort, *ravish*, welches Young in dieser Zeile braucht, bedeutet sowohl, entzücken, als auch, ein Frauenzimmer gewaltsamer Weise verführen: Und da beiderley Verstand hier Statt findet, so glaube ich, daß der Poet bey dem ersten zugleich schalkhaft auf den andern gezielt habe. Darum hat er vermuthlich auch das Wort mit Cursivschrift drucken lassen, um den Leser aufmerksam zu machen.

n) „Können nur Karten allein :: :: Amor pointiren lernen, ehe er gefallen kann?“ — Dieselbige Klage ist in dem Epiloge zu Edw. Moore's Spieler, den ein Freund dieses Dichters gemacht hat, in etlichen schönen Versen vorgetragen, und das letzte Bild unsers Poeten ist dort vielleicht durch ein ähnliches nachgeahmt. Die Klage wird einem Frauenzimmer in den Mund gelegt, und an die spiel-süchtigen Mannspersonen, als die Stifter dieses Unheils, gerichtet. „Durch euer Beispiel hat sich unser armes Geschlecht zu eben der unnatürlichen Sünde ver-

glühenden Phantasey bemeistern? Muß Amor
pointiren lernen, ehe er gefallen kann? o) Wenn
ihr in eine Lese oder in einen Wurf verliebt seyd,
was

verleiten lassen. Jedes witzige Mädchen studirt iho
nur darauf, euer Geld, nicht eure Herzen, zu ge-
winnen. O in was für süßen, was für entzückenden
Freuden bringen unsre jungen Herren und Damen ihre
Nächte mit einander zu! Durch brünstige Unruhen
wach erhalten, schaut jedes mit sehnlischen Augen des
Andern — Satz. Die Scherze und die Grazien sind
aus Britannien hinweggeflohen; unser Amor ist ein
Erzspieler geworden; und die Göttinn des Glücks
sitzt auf dem Throne der Göttinn der Liebe.“

By your example, our poor sex drawn in,
Is guilty of the same unnat'ral sin;
The study now of every girl of parts
Is how to win your money, not your hearts.
O! in what sweet, what ravishing delights
Our beaux and belles together pass their nights!
By ardent perturbations kept awake,
Each views with longing eyes the other's — stake.
The Smiles and Graces are from Britain flown,
Our Cupid is an arrant sharper grown,
And Fortune sits on Cytherea's throne.

o) „Wenn ihr eine Lese , , , , um uns keusch zu
machen? — Nach dem Brüyere. Il est étonnant
de voir dans le cœur de certaines femmes quelque
chose

was kann da wohl der Prediger mehr thun, um uns keusch zu machen? p) Warum müssen starke Jünglinge unverheirathet ihr Leben verseufzen? Sie finden kein Mädchen frey — vom Spiele. Warum seufzen die verheiratheten? — O strengeres Schicksal! Sie finden kein vom Spiele freyes — Vermögen. Glavia, welche über die Treulosigkeit falscher Liebhaber unge- rührt und hart bleibt, erblaßt und erzittert vor einer grausamen Karte. Ja, der Arria Bibel kann ihr Alter nicht schützen; q) ihre sechzig Jahre

C c 5

spielen

chose de plus vif & de plus fort que l'amour pour les hommes, je veux dire l'ambition & le jeu: de telles femmes rendent les hommes chastes: elles n'ont de leur sexe que les habits. *Chap. III.*

„Repique“ — Ein Wort, das bey dem Piquet- spiele vorkömmt.

p) „Warum müssen starke Jünglinge , , , , kein Mäd- chen frey — vom Spiele.“ — Cette maudite Bas- sette est venue pour achever de dépeupler l'empire de l'Amour qui étoit déjà en assés mauvais état; c'est le plus grand fléau que la colere celeste lui pût envoyer. *Fontenelle. Lett. 35.* — Von dem Schlusse des 547. u. 50. B. s. die Anmerk. zu B. 143, 54. der II. Sat.

q) „ihre sechzig Jahre , , , , Indessen, daß der Tod ic. — *Publ. Syr.*

Anus, cum ludit, morti delicias facit.

spielen noch mit ihrem Pagen. Indessen, daß der Tod nur so lange wartet, bis das Spiel vorbey ist, um jenen Gewinnst, der schon längst mit Recht ihm zugehörte, wegzuraffen, fängt sie, gleich alten in Schwefel getauchten Karten, noch Feuer; oder flammt, gleich einem in die Dille gesunkenen Tochte, höher auf. Ihr Götter! gebt entweder den Schönen neue Vergnügungen ein; r) oder schenkt uns Söhne, und rettet uns von der Verzweiflung.

Söhne, Brüder, Väter, Ehemänner,
s) Kaufleute, vereinen ihre Klagen mit den
meini

r) „oder schenkt uns Söhne, ic. — So wünscht Hippolytus beym Euripides, daß die Götter nie das weibliche Geschlecht ans Licht gebracht, und die Welt lieber durch andere Mittel, als durch sie, zu erhalten gesucht hätten.

Ὁ Ζεῦ, τι ὄη κισθῆλον ἀνθρώποις κακόν,
Γυναίκας, εἰς φῶς ἤλιξ κατωκισσας; κ. τ. λ.

s) „Kaufleute“ — Zu diesen gehören hier alle die, so irgend ein Gewerbe haben, welches sie der Ehre fähig macht, daß ihnen jene Damen etwas abkaufen, und — schuldig bleiben; folglich auch einige Handwerker. Da der Poet sie durch die Cursivschrift von den übrigen Supplicanten so deutlich unterschieden
den

meinigen, und brandmarken eure Sünden in Prose. Und dennoch glaube ich, so fest als meinen Catechismus, daß ihr, trotz aller unserer Weisheit, fortfahren werdet. Unser Stolz ist so groß, und unsre Leidenschaften sind so stark, daß Ermahnungen zum Guten uns im Bösen befestigen. Ich höre euch ausrufen: „Das ist ja ein sehr wunderlicher Mann.“ Wenn ihr züchtiget, wer wollte da nicht die Ruthe küssen? Aber ich habe eine Zauberkunst, die euren Zorn bezähmen, und euch zwingen wird, t) mit kaltem Blute die Vole anzuschauen.

Die

den hat, so scheint es mir, er habe sich bey dieser Gelegenheit die Freyheit nehmen wollen, für diese ehrlichen Leute eine Fürbitte einzulegen, und sie dem gnädigen Andenken solcher Damen zu empfehlen, welche glauben, daß sie keine andern Schulden zu bezahlen nöthig haben, als Spielschulden.

t) „: : : mit kaltem Blute die Vole anzuschauen.“ —

Diejenigen von des Dichters schönen Landsmänninnen, welche mit den unwiderstehlichen Reizungen der Vole schon bekannt waren, und es für das größte Glück hielten, das ihnen in ihrem Leben begegnen konnte, wenn sie ihnen zu Theil ward; diese mußten hier nothwendig sehr erstaunen, und neugierig werden, zu erfahren, was doch wohl im Stande seyn sollte!

Die Zauberey fängt an! Wendet eure Blicke auf jene Fluth von Licht, die über das finstre Britannien herströmt. Was für eine Schutzgottheit durchdringt eure Seelen mit Ehrfucht? Ihre Handlungen sind Lehren, ihr Beyspiel ist Gesetz. Wie glühet, mitten unter den Reizungen der königlichen Würde, u) Carolinens Herz von der Liebe zur Tugend und zu den Künsten! Ihre Huld ist so weit ausgebreitet, daß sie, (welch ein Uebermaaß von Güte!) auch mich bestrahlt hat. x) Wenn mein Lied, um zahl-

solte, sie gegen jenes Glück kalt sinnig zu machen, und den Glanz einer Vole selbst, in ihren Augen zu verdunkeln. Und der Poet glaubte ihnen auch nicht besser einen recht hohen Begriff von der verehrungswürdigen Person, die er ihnen zum Beyspiele vorstellt, geben zu können, als wenn er sie jener so geliebten Vole entgegensetzte. — Ich hätte jenes Wort gern des Nachdrucks wegen, so wie der Poet gethan, ans Ende der Periode gestellt, wenn die deutsche Wortfügung es hätte erlauben wollen.

u) „: : Carolinens Herz : : zu den Künsten!“ — Die K. Carolina, Gemahlinn des K. Georg II. war eine große Gönnerinn der Gelehrten. Mit ihr und dem folgenden schönen Gleichnisse wird diese Satire prächtig beschloffen.

x) „Wenn mein Lied, : : : woher meine Muse den Glanz entlehnte.“ — Dieß bringt mich auf die Muth:

zahlreichen Fehlern das Gleichgewicht zu halten, entweder göttliche Thaten, oder edle Gesinnungen zeigte, so lächelte sie, mit einem geflissentlichen Vergnügen, und wußte nicht, woher meine Muse den Glanz entlehnte.

* y) Also stand die majestätische Mutter der Menschen, in einer lebenswürdigen Blindheit gegen ihre eignen Reizungen, unschuldig an dem grünen Ufer des Sees, und schaute zufrieden in die krystallne Fluth; betrachtete den Fremdling in den bemalten Wellen, und pries lächelnd die Schönheiten, die sie selbst ihnen gab.

Die

* Milton.

Muthmaßung, daß der edle und lebenswürdige Character einer ungenannten Dame, der in der V. Sat. (B. 343:64.) geschildert ist, der ihrige sey. Wenigstens erinnere ich mich keiner andern Stelle in diesem Werke, die sich so wohl auf sie paßte, als jene.

y) „Also stand die majestätische Mutter etc.“ — S. Miltons *Parad. Lost*, B. IV. 453. &c.